

Von *Leo Prüller*

Einleitung

Im nachfolgenden Aufsatz*¹) wird die katholische Erwachsenenbildung in unserer Diözese seit 1945 beschrieben. Aus mehreren Gründen ist das schwierig. Erstens gibt es verschiedene Meinungen darüber, was unter „Erwachsenenbildung“ zu verstehen ist. Auch die Definition des Begriffes „Katholische Erwachsenenbildung“ ist nicht einheitlich. In den folgenden Ausführungen wird darunter alle Bildungsarbeit verstanden, die innerhalb der katholischen Kirche zur persönlichen und damit zur individuellen wie zur sozialen Bildung von Jugendlichen und Erwachsenen außerhalb der Schule und außerhalb der Jugendorganisationen geleistet wird.

Zweitens gibt es in der Diözese St. Pölten eine so große Anzahl von Organisationen und Institutionen, die sich entweder ausschließlich oder teilweise mit Erwachsenenbildung befassen, daß sie im Rahmen dieses Beitrages nur exemplarisch dargestellt werden können. Deswegen wird vor allem das Jahrzehnt von 1945 bis 1955, die Aufbauzeit, behandelt. Bis auf einige anzuführende Ausnahmen wurde fast alles, was sich auf dem Gebiet der katholischen Erwachsenenbildung nach 1955 entfaltet hat, in den zehn Jahren von 1945 bis 1955 angebahnt, strukturiert und in den Grundzügen festgelegt. Um die Fülle dessen, was in den vierzig Jahren seit 1945 auf dem Feld der katholischen Erwachsenenbildung in der Diözese St. Pölten geleistet wurde, in allen Einzelheiten vollständig aufzuzeigen, fehlt es hier an Raum.

So soll denn die Entwicklung im Überblick geschildert und bis in die unmittelbare Gegenwart geführt werden.

*¹) Zur Ausarbeitung des Artikels wurden allgemein folgende Unterlagen herangezogen: Diözesansynode St. Pölten 1961, 1. Teil: Referate und Canones. Hrsg. Bischöfliches Ordinariat St. Pölten 1962.

Im Dienst an den Menschen. St. Pöltner Diözesansynode 1972. Hrsg. Bischöfliches Ordinariat St. Pölten 1972.

Kirchenblatt der Diözese St. Pölten Jg. 1, 1946 ff. (ab Jg. 15, 1960, unter dem Titel: Christophorus – St. Pöltner Kirchenzeitung, ab Jg. 26, 1971: Kirche bunt – St. Pöltner Kirchenzeitung).

Mit Menschen unterwegs – 30 Jahre Katholische Bildungswerke der Diözese St. Pölten, St. Pölten 1984.

Cooperatio – Hauszeitung für Stift Zwettl, April 1984.

Jahrbuch der Diözese St. Pölten, Hrsg. Pastoralamt St. Pölten 1951 ff.

Erwachsenenbildung mit Heimvorteil – 30 Jahre Arbeitsgemeinschaft der Bildungsheime Österreichs 1954–1984, hg. von Leo Prüller, Monika Prüller und Werner Riemer, St. Pölten 1984.

Anlässlich des Österreichischen Katholikentages 1952 wurde die Erwachsenenbildung erstmals in einer offiziellen Erklärung, die aber noch sehr allgemein gehalten ist, erwähnt. Der gesamtösterreichische Katholikentag 1962, der unter dem Motto „Lösch den Geist nicht aus“, stand, hat zum Thema Volksbildung grundlegende Aussagen formuliert.

Ein Jahr zuvor hat bereits die St. Pöltner Diözesansynode zur Erwachsenenbildung Stellung genommen. Das Konzil hat die Erwachsenenbildung einigermal erwähnt, sich aber nicht eingehender mit diesem Thema beschäftigt. Umfassend diskutiert wurde die Erwachsenenbildung bei der St. Pöltner Diözesansynode des Jahres 1972. Der von der Vollversammlung der Synode beschlossene Text ist für die Erwachsenenbildung in der Diözese grundlegend, und zwar sowohl für die Gestaltung der Erwachsenenbildung seit 1972, wie auch für die weitere Zukunft.

Im Jahre 1974 hat sich der „Österreichische Synodale Vorgang“ eingehend mit den Aufgaben, mit der Struktur und mit den Arbeitsweisen der katholischen Erwachsenenbildung auseinandergesetzt und für alle österreichischen Diözesen entsprechende Beschlüsse gefaßt. Diese waren eine Bestätigung der schon von der St. Pöltner Diözesansynode von 1972 formulierten Grundsätze.

Wegen der Bedeutung der Erklärungen der beiden St. Pöltner Diözesansynoden von 1961 und 1972 zur Erwachsenenbildung seien diese in ihren wichtigsten Punkten im vollen Wortlaut angeführt:

Beschlüsse der St. Pöltner Diözesansynode 1961 über die katholische Erwachsenenbildung:

In der heutigen Zeit kommt einer christlich akzentuierten Erziehungs- und Bildungsarbeit erhöhte Bedeutung zu. Diese Aufgabe haben neben der Seelsorge die Organisationen des offiziellen Laienapostolates, insbesondere das katholische Bildungswerk, die katholischen Volksbüchereien, die katholische Presse und die diözesanen Bildungshäuser zu besorgen. Folgende Normen sollen dieser Notwendigkeit, die letztlich ein Seelsorgeanliegen ist, entgegenkommen:

Canon 150: a) Als kirchliche Einrichtung für die Erwachsenenbildung der Katholiken ist vordringlich das katholische Bildungswerk zuständig und verantwortlich. In allen Städten und größeren Märkten ist das katholische Bildungswerk einzuführen.

b) Pfarren, in denen die Errichtung eines Bildungswerkes schwer möglich erscheint, könnten sich dem katholischen Bildungswerk einer größeren Pfarre anschließen, so daß sich in den Dekanaten Bildungszentren ergeben.

Canon 151: Die Arbeit des katholischen Bildungswerkes erstreckt sich auf alle Gebiete christlicher Daseinserhellung und Lebensbewältigung, erzieht zum richtigen Gebrauch der Massenbeeinflussungsmittel und hilft mit zur weltanschaulich positiven Meinungsbildung.

Canon 157: Das Hippolythaus, das Bildungs- und Exerzitenhaus der Diözese St. Pölten und die anderen Bildungsstätten in der Diözese tragen im besonde-

ren Sorge für die Heranbildung einer Elite, die befähigt ist, verantwortliche Aufgaben in Kirche, Gesellschaft und Staat zu übernehmen.

Canon 158: a) Daher hat das Hippolythaus die Aufgabe, in hauseigenen Bildungs- und Exerzitienkursen, in Schulungen und Tagungen Männer, Frauen und Jugendliche zu bilden, damit diese imstande sind, ihr privates, berufliches und öffentliches Leben in christlichem Sinne zu gestalten.

b) Eine weitere Aufgabe des Hippolythauses ist die Durchführung von Studientagungen zur Erarbeitung aktueller Zeitfragen, an denen die Kirche interessiert ist.

c) Das Hippolythaus gibt außerdem der Katholischen Aktion, anderen kirchlichen Stellen, katholischen, neutralen, berufsständischen und öffentlichen Organisationen und Einrichtungen Gelegenheit, selber Kurse und Schulungen durchzuführen, die diesem allgemeinen Bildungsziele dienen¹⁾.

Aus den Beschlüssen der St. Pöltner Diözesansynode 1972:

Im Rahmen einer verstärkten Verkündigung an Erwachsene kommt der Katholischen Erwachsenenbildung größte Bedeutung zu, weil die heutige Bildungsgesellschaft auch im theologischen Bereich eine intensive Bildung fordert.

Ziel der Katholischen Erwachsenenbildung ist der Christ, der kritisch denkt, sachgerecht urteilt, sittlich richtig entscheidet und verantwortungsbewußt handelt.

Aufgabe der Katholischen Erwachsenenbildung ist daher:

a) die Bildung zum bewußten und reflektierten Glauben;

b) die Bildung aus dem Glauben:

aa) Konfrontation von Glaube und Wissenschaft, soweit diese weltanschauliche und sittliche Fragen berühren;

bb) Lebenshilfe: Als Dienst an der Gesellschaft hat die Katholische Erwachsenenbildung einen bedeutsamen Dienst zu leisten. Damit ist jeder menschliche Themenbereich in ihr Bildungsprogramm eingeschlossen.

Träger und Einrichtungen der Katholischen Erwachsenenbildung in der Diözese sind insbesondere: das Katholische Bildungswerk, die Bildungshäuser, das Katholische Familienwerk, das organisierte Laienapostolat, Glaubensgesprächsgruppen, theologische Laienkurse, die kirchliche Presse, Pfarrbibliotheken, die Arbeitsgemeinschaft für Buch und Schrifttum, das diözesane Zentrum für Massenkommunikationsmittel.

Die Sendung der Kirche für die Armen verpflichtet die Katholische Erwachsenenbildung jene Menschen, die durch Herkunft und soziale Stellung bildungsmäßig unterprivilegiert sind, als besondere Zielgruppe zu sehen.

Das Katholische Bildungswerk ist im allgemeinen auf pfarrlicher Ebene tätig und richtet sein Angebot an alle Erwachsenen oder (oft in Zusammenarbeit mit den apostolischen Organisationen) an bestimmte Zielgruppen (Alters- und Berufsgruppen, Personengruppen mit speziellen Interessengebieten usw.).

Das Katholische Bildungswerk führt aber auch in enger Zusammenarbeit mit der kategorialen Seelsorge und den Gruppen des Laienapostolates Veranstaltungen auf regionaler Ebene durch.

¹⁾ Diözesansynode St. Pölten 1961, S. 283 bis 285.

Eine besondere Aufgabe des Katholischen Bildungswerkes ist neben der theologischen Bildung im engeren Sinn auch die Darstellung und Klärung jener Beziehungen, die zwischen Kultur und Wissenschaft einerseits und christlichem Glauben und christlicher Weltanschauung andererseits bestehen. Durch diese Themenstellung kommt es im besonderen zum Dialog mit Schichten, die der Kirche fernstehen.

Die katholischen Bildungshäuser haben auf diözesaner Ebene Kurse, Vorträge und Seminare zu veranstalten. Die Bildungshäuser tragen im besonderen Sorge für die Heranbildung einer Elite, die befähigt ist, verantwortliche Aufgaben in Kirche, Gesellschaft und Staat zu übernehmen.

Eine weitere Aufgabe der Bildungshäuser ist es, auf Studientagungen und Enqueten aktuelle Zeitfragen zu besprechen, Stellungnahmen zu erarbeiten und so auch Anregungen für die gesamte Bildungsarbeit in der Diözese zu geben.

Die Exerzitienhäuser dienen der religiösen Vertiefung in Form von Exerzitien, Besinnungs- und Einkehrtagen.

Das Katholische Familienwerk hat sich mit der Ehe- und Elternbildung zu befassen und in Zusammenarbeit mit anderen Bildungsträgern entsprechende Veranstaltungen durchzuführen.

Das organisierte Laienapostolat (Katholische Aktion und andere apostolische Gruppen) hat durch seine bestehenden Gruppen und durch spezifische Zielgruppen (zum Beispiel Ehepaare, Mütter-, Arbeitnehmer-, Pensionisten-, Aktivistentrunden ...) die Möglichkeit intensiver Bildung und Formung. Es hat daher die unentbehrliche Aufgabe, spezielle Lebenshilfen zu geben, für das Apostolat auszubilden, in Zusammenarbeit mit anderen Bildungsträgern (Katholisches Bildungswerk, Katholisches Familienwerk usw.) aktuelle Schwerpunkte zu setzen und bei der Gründung von Glaubensgesprächsgruppen in den Pfarren mitzuwirken.

In den Pfarren sollen Glaubensgesprächsgruppen eingerichtet werden, die aktuelle religiöse und sittliche Fragen behandeln. Für die Leitung dieser Gruppen sollen Mitarbeiter gewonnen werden, die über entsprechende Sachkenntnisse verfügen und methodisch ausgebildet sind.

Die kirchliche Presse hat die Aufgabe, die an der Kirche interessierten Leser zu informieren und zu ihrer religiösen Bildung beizutragen.

Die Pfarrbibliotheken sollen so ausgestattet werden, daß sie eine wertvolle Ergänzung und Vertiefung des Bildungsangebotes der anderen Bildungsträger sind.

Die Arbeitsgemeinschaft für Buch und Schrifttum und das diözesane Zentrum für Massenkommunikation haben dafür zu sorgen, daß die mit ihren Arbeitsgebieten zusammenhängenden Probleme in die Bildungsarbeit der Diözese einfließen.

Um die Bildungsarbeit zu koordinieren, gemeinsame Bildungsschwerpunkte zu planen und aktuelle Fragen der Erwachsenenbildung zu behandeln, ist auf diözesaner Ebene ein Bildungsausschuß einzurichten, in dem die diözesanen Einrichtungen oder Organisationen der Katholischen Erwachsenenbildung vertreten sind. Die Bestellung des Vorsitzenden hat im Einverständnis mit dem Diözesanbischof zu erfolgen. Die Koordinierung der Bildungsarbeit im Dekanat und in der Pfarre erfolgt im Dekanats- bzw. Pfarrgemeinderat. Die

Verantwortung trägt ein Bildungsreferent, dem womöglich ein Ausschuß zur Seite steht.

Das Katholische Bildungswerk, die Bildungshäuser, die Pfarrbibliotheken und andere Bildungsträger verstehen sich auch als Teil der vom Staat anerkannten und geförderten Erwachsenenbildung. Sie werden dem Staat gegenüber durch ihre Dachverbände vertreten.

Die Diözese soll dafür sorgen, daß eine den Bedürfnissen entsprechende Anzahl von fachlich und methodisch qualifizierten Erwachsenenbildnern in ein haupt- bzw. nebenamtliches Dienstverhältnis übernommen wird.

In den Pfarren sollen für die Erwachsenenbildung gutausgestattete, den modernen Methoden der Erwachsenenbildung entsprechende Räumlichkeiten sowie audiovisuelle Hilfsmittel bereitgestellt werden. In jedem Dekanat soll womöglich ein Bildungszentrum zur Verfügung stehen, in dem auch Tageskurse veranstaltet werden können.

Die große Bedeutung der Katholischen Erwachsenenbildung erfordert neben einer erhöhten Eigenaufbringung der Teilnehmer und den Subventionen öffentlicher Stellen eine ständige finanzielle Unterstützung durch Diözese und Pfarren²⁾.

Der Beginn nach dem Zweiten Weltkrieg – Die allgemeine Situation

Nach dem Ende der Kampfhandlungen, die im April und Mai 1945 auch auf das Gebiet der Diözese St. Pölten übergegriffen hatten, stand das Leben in den Pfarren noch ganz unter dem Eindruck einer Unterdrückungsperiode von mehr als sieben Jahren. Man beklagte den Tod von Verwandten und Freunden, man hatte die Schrecken des Bombenkrieges noch frisch im Gedächtnis, man lebte in der Furcht vor Übergriffen der Besatzungsmacht.

Während des Krieges war eine neue Generation herangewachsen. Die Angehörigen dieser jungen Generation hatten durch leidvolle Erfahrungen oft ein höheres Maß an persönlicher Reife gewonnen, als sie jungen Menschen gleichen Alters in normalen Zeiten erreichbar ist. Aber vieles von überkommenen Traditionen und Wertvorstellungen blieb diesen jungen Menschen vorenthalten. Ihre Bindungen an die Vorkriegszeit waren nicht sehr stark. Die meisten Männer und Frauen der Kriegsgeneration teilten die Überzeugung, daß man nicht einfach bei den Zuständen von 1938 anknüpfen könne, sondern daß ein Neubeginn im Sinne der Enzyklika „Mystici corporis“ vom Jahre 1943 angestrebt werden müsse.

In den letzten Kriegsjahren hatten sich nicht selten junge Mädchen und Burschen, darunter auch Kriegsteilnehmer, heimlich in den Pfarren zusammengefunden, um sich religiös und geistig zu festigen, um sich weiterzubilden und um die Zeit nach dem Krieg – über dessen Ausgang man sich keinen Zweifeln hingab – vorzubereiten. Diese Menschen hatten die Einheit der Pfarrjugend als beglückende Gemeinschaft erlebt und wollten nach 1945 keine neuen Vereine, keine Aufsplitterung der Katholiken in einzelne Gruppen. Bestimmend für die geistig-religiöse Situation nach dem Krieg war auch das

²⁾ Im Dienst an den Menschen 1972, S. 48 bis 50.

Erlebnis des Zusammenbruchs einer Weltanschauung, die doch einen nicht unbeträchtlichen Teil der Bevölkerung in ihren Bann gezogen hatte. Auch diejenigen, die sich nicht mit dem Nationalsozialismus identifizierten, konnten sich seiner Beeinflussung nicht ganz entziehen, da er alle Bereiche der Information beherrscht und überwacht hatte. Der Zusammenbruch des Nationalsozialismus bedeutete für viele den Zusammenbruch ihrer Welt und ihrer Zukunftshoffnungen. Sie suchten nun nach neuem Sinn, nach neuer Lebensorientierung. Schließlich muß auch die Tatsache beachtet werden, daß für viele Menschen durch die Leiden des Krieges und der Nachkriegszeit ein Anstoß dazu gegeben wurde, ihre oft schon verlorene Beziehung zu Gott und meist auch zur Kirche wieder zu aktivieren.

Jugend im Aufbruch

Diese Voraussetzungen bedingten den bald einsetzenden geistigen Wiederaufbau, der vor allem von der Jugend ausging. Dazu ist zu betonen, daß „Jugend“ damals soziologisch eine andere Altersstufe umfaßte als heute, nämlich die 18- bis 30-Jährigen. Der erste Bericht über eine religiöse Jugendveranstaltung stammt aus dem Waldviertel. Rund 800 Burschen und Mädchen trafen sich am 30. September 1945 bei der „Bründlkapelle“ und dankten für die Heimkehr aus dem Krieg und für den Schutz der Gottesmutter im Schrecken der letzten Monate³⁾. An den folgenden Sonntagen gab es ähnliche Veranstaltungen in Langschwarza und in Dobersberg. *Jugend im Sturm – Jugend unter der Führung des Christkönigs – Jugend als Apostel Christi* – so lauteten die Leitgedanken.

Am Christkönigsfest, dem 28. Oktober 1945, kamen an 12 Orten des Waldviertels etwa 10.000 Burschen und Mädchen zu nachmittägigen Feiern zusammen. Diese und andere Veranstaltungen vermittelten den daran Beteiligten nicht nur ein Bewußtsein der Stärke und Zusammengehörigkeit, sie hatten auch einen starken emotionalen und geistigen Bildungseffekt. Religiöses Wissen, das jahrelang nur dürftig genährt oder gar durch die Zeitereignisse gänzlich verschüttet worden war, konnte, zumindest in Ansätzen, neu belebt werden. Religiöse Haltung wurde verstärkt, die Beziehung zur Kirche vertieft.

Die Teilnehmer kamen zu Fuß, mit Fahrrädern, mit Pferdefuhrwerken und mit Traktoren. Aber es war nicht nur bäuerliche Jugend, die an Kundgebungen der geschilderten Art teilnahm, es war auch *Jugend vom Schraubstock, aus Küche und Kanzlei*⁴⁾.

Exerzitien

Aber die Christen kamen nicht nur zu großen „Glaubenskundgebungen“ und „Glaubenstagen“ zusammen, sondern auch in kleinerem Kreise. Einzelne Pfarren begannen mit der Veranstaltung von Einkehrtagen, Exerzitien, religiösen Wochen, Volksmissionen und vor allem Wallfahrten. Man schenkte auch dem religiösen Buch und dem Druck von Kleinschriften Aufmerksamkeit.

³⁾ Kirchenblatt Jg. 1 (1946).

⁴⁾ Ebenda.

Die Einkehrtage und die Exerzitien waren durch die Persönlichkeit des „Einkehrtagsleiters“ geprägt, der meistens in mehreren Vorträgen ein Thema behandelte, das aktuellen Bezug hatte. Die Themen lauteten etwa: „Die Berufung des Burschen“, „Die Berufung des Mädchens“, „Dasein als Kinder Gottes“, „Sinn und Ziel des menschlichen Lebens“ Viele Einkehrtagsleiter suchten das persönliche Gespräch mit den Teilnehmern, sodaß diese ihre eigenen Lebensprobleme besprechen konnten. Obwohl damals große Not herrschte und die Menschen mit zahlreichen Problemen zu kämpfen hatten, waren die Einkehrtage gut besucht. Eine Einladung zu einem Einkehrtag für Berufstätige im Institut der Englischen Fräulein in St. Pölten, der am 4. Jänner 1948 stattfinden sollte, hatte folgenden Wortlaut:

*Verpflegung: Morgens und nachmittags wird Tee, mittags Suppe verabreicht, Brot, Zucker und übriges Essen ist mitzubringen. Jede Teilnehmerin wird gebeten, bei der Anmeldung ein Brikett für die Beheizung und eine kleine Naturalspende für die Bereitung der Suppe abzugeben*⁵⁾.

Exerzitien dauerten mindestens drei Tage und erforderten in der normalen Form der „geschlossenen“ Exerzitien die ständige Anwesenheit der Teilnehmer und die Übernachtung in einem Exerzitienheim, das mit der Bahn, mit dem Autobus oder mit dem Fahrrad aufgesucht wurde. Dafür war schon eine besondere religiöse Motivation notwendig. Trotzdem nahmen die Teilnehmerzahlen an Exerzitien ab 1946 ständig zu. Es standen auch immer mehr Exerzitienheime zur Verfügung, vor allem in Klöstern. Die damals abgehaltenen Exerzitien waren sehr strenge religiöse Besinnungstage. Es gab meist vier Vorträge pro Tag. Sie vermittelten religiöses Wissen und die Grundlagen einer religiösen Lebensgestaltung. Durch Gebet, Meditation und stilles Nachdenken sollten die in den Vorträgen behandelten Ideen für das eigene Leben nutzbar gemacht werden. Im Jahre 1947 fanden im Schwesternhaus von Obergrafendorf fünf Exerzitienkurse für Männer, für Frauen, für Mädchen, für Burschen und für Pfarrhaushälterinnen statt. Unter welcher spartanischen Bedingungen diese Exerzitien vor sich gingen, bezeugt ein Satz aus einer Ankündigung aus dem Jahre 1948: *Die Teilnehmer werden gebeten, Lebensmittel und Eßbestecke mitzubringen. Auswärtige Teilnehmer mögen auch die notwendige Bettwäsche und ein Handtuch mitbringen.*

In einem Einladungsschreiben aus dem Jahre 1949 heißt es: *Kosten S 30,-- Mitzubringen sind die Lebensmittelkarten und Lebensmittel in natura, die zum normalen Marktpreis verrechnet werden*⁶⁾.

Trotz der widrigen Umstände, unter denen die Exerzitien durchgeführt wurden, weiteten sie sich aus: In Zwettl, wo ab Jänner 1948 Exerzitien durchgeführt wurden, vergrößerte sich das Angebot auf elf Kurse im Jahr. Weitere Veranstaltungsorte waren das Institut der Englischen Fräulein in St. Pölten, wo ab 1949 Kurse für Sodalinnen, Mädchen und Frauen abgehalten wurden, Stift Lilienfeld, das seit 1950 Exerzitien abhielt, das Exerzitien- und Bildungsheim Wallsee, das 1951 geschaffen wurde, und endlich seit 1962 das Bildungshaus St. Hippolyt in St. Pölten. Ein Höhepunkt der Teilnahme war um 1951/52 erreicht. Damals wurden erstmals Kurse für verschiedene Alters- und Standesgruppen angeboten. Seit 1970 nahmen die Teilnehmerzahlen ab. Seit 1973

⁵⁾ Kirchenblatt Jg. 2 (1947).

⁶⁾ Kirchenblatt Jg. 4 (1949).

wurden in der ganzen Diözese nur noch etwa 20 Exerzitienkurse pro Jahr durchgeführt. In den letzten Jahren zeichnet sich ein Aufwärtstrend ab.

Volksmissionen

Im Jahre 1945 gab es nur in einigen wenigen Pfarren Volksmissionen, aber ab dem Jahre 1946 fanden Volksmissionen in großer Zahl statt, so besonders um 1949 bis 1950, als nicht weniger als 63 Volksmissionen abgehalten wurden. Ihre Leitung übernahmen ein bis drei Geistliche, die oft Ordenspatres waren. Die Missionen dauerten eine Woche, manchmal 10 Tage. Der Ablauf erfolgte in der Weise, daß die einzelnen „Stände“ einer Pfarre zu bestimmten Tagen eingeladen wurden, an einer im Hinblick auf die Zielgruppe besonders gestalteten Messe mit Predigt teilzunehmen. Dazu kamen noch besondere religiöse Feiern zu Ehren der Jungfrau Maria, Bittandachten, Gedächtnisfeiern für Gefallene und Vermißte, Kreuzfeiern etc. Im Rahmen der Volksmissionen erfolgten auch Hausbesuche mit persönlichen Aussprachen. Es steht außer Zweifel, daß in den Pfarren, wo in den Nachkriegsjahren eine Volksmission oder eine religiöse Einkehrwoche abgehalten wurde, eine intensivere religiöse Bildung vermittelt und ein stärkerer Anstoß zur Lebensgestaltung aus dem Glauben erfolgte, als anderswo. Die Volksmissionen waren ein für den religiösen Aufschwung der Nachkriegszeit bedeutsamer Faktor.

Wallfahrten

Nicht nur die Predigt oder eine mit der Wallfahrt verbundene außerkirchliche Kundgebung oder Feier mit Ansprache stimulierten die Teilnehmer zu einem christlichen Leben im Alltag, auch die auf tagelangen Wanderungen erlebte Gemeinschaft und die Gespräche mit Gleichgesinnten vermittelten wesentliche Erkenntnisse. Auch hier muß auf den emotionalen Wert und auf die große Bedeutung der Wallfahrt für die religiöse Grundhaltung der Menschen hingewiesen werden. Die innerlich bewegenden Feiern stärkten das Bewußtsein, einen gemeinsamen Glauben mit Hunderten, ja oft mit Tausenden zu teilen. Ein solches Bekenntnis des gemeinsamen Glaubens war für die Menschen Hilfe und Stütze im harten Alltag der Nachkriegszeit. Die bevorzugten Wallfahrtsziele waren Maria Dreieichen, Maria Elend, Klein Mariazell im Wienerwald, Maria Langegg, Maria Laach am Jauerling, Mariazell in der Steiermark, Eisgarn, Hoheneich und Sonntagberg. Einen besonderen Aufschwung nahmen bald nach dem Ende des Krieges die Wallfahrten nach Maria Taferl, das bereits am 15. September 1946 von mehr als 10.000 Menschen aufgesucht wurde.

Trotz mangelhaftem Zugverkehr auf der West- und Donauuferbahn, der die Wallfahrten schwer beeinträchtigt hatte, kamen 1947 702 geschlossene Wallfahrten mit 85.700 Pilgern. 516 Wallfahrten entfielen auf die Diözese St. Pölten. Nicht gezählt ist die große Zahl der Einzelwallfahrer⁷⁾.

Im Jahre 1946 wallfahrteten rund 1200 St. Pöltner anlässlich der 300- Jahrfeier des Wallfahrtsgelöbnisses nach Mank.

⁷⁾ Kirchenblatt Jg. 3 (1948).

In dem Jahrzehnt zwischen 1970 und 1975 war ein Nachlassen der Wallfahrtsbewegung spürbar, im letzten Jahrzehnt ist jedoch wieder ein starkes Bedürfnis nach Wallfahrten zu verzeichnen.

Bildungswochen für die Landjugend – die sogenannten „Laurenzkurse“

Pater Laurenz Mock, ein Mitglied des Kapuzinerkonvents in Scheibbs, entfaltete nach 1945 eine rege Schulungstätigkeit. Er wußte, daß die Jugendlichen damals weder Geld noch Zeit für mehrwöchige Kurse hatten, daher führte er einwöchige Kurse durch, die im Dezember 1946 unter denkbar einfachen Verhältnissen begannen. Ort der Veranstaltungen war der Pfarrhof von Lakkenhof, später wurden ähnliche Kurse auch in anderen Häusern durchgeführt. Nach längerer Anlaufzeit, in der alle Jugendlichen der ländlichen Bevölkerung eingeladen wurden, wandte sich P. Laurenz dann vor allem an die Helfer und Helferinnen, die in der Katholischen Landjugend aktiv mitarbeiteten. Dadurch bildete er eine Elite für den ländlichen Bereich heran, die damals und später die tragenden Kräfte der Kirche und, zum Teil, auch des politischen Lebens im ländlichen Bereich wurden.

Mehrere tausend junge Menschen haben durch P. Laurenz in diesen Kursen ihre persönliche Prägung erfahren und durch ihn wieder Sinn, Ziel und Aufgabe für ihr Leben gefunden.

Der große Aufschwung des kirchlichen Lebens im ländlichen Teil der Diözese St. Pölten nach 1945 ist ohne die unermüdliche Tätigkeit von P. Laurenz und ohne die von ihm gegründeten und weiterentfalteten Wochenkurse kaum denkbar.

Nach einigen Jahren intensiver Kurstätigkeit entwickelte P. Laurenz das Projekt eines „Bildungshofes“, das er 1953 in Pöckstein in Kärnten realisieren konnte. 54 Burschen und Mädchen aus unserer Diözese fuhren im Laufe der nächsten Jahre nach Kärnten zu den 3 Monate dauernden Bildungskursen, die P. Laurenz in Pöckstein hielt.

Die Tradition dieser Kurse griff das Bildungshaus St. Hippolyt auf, das 1961 eröffnet wurde.

Die Gliederungen der Katholischen Aktion als Bildungsbewegungen

Die Katholische Aktion wurde als Bildungs- und Apostolatsbewegung von Papst Pius XI. 1922 ins Leben gerufen. In Österreich bestand sie aus einer Reihe von katholischen Vereinigungen, die 1938 verboten wurden. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde von der Hierarchie die Katholische Aktion nicht mehr auf den Vereinen aufgebaut, sondern neu begonnen. Ausgehend von der sich rasch formierenden Katholischen Jugend, die als Pfarrjugend ihre großen Erfolge errang, wurde ein Konzept entworfen, das die Katholische Aktion nach „Ständen“ gliederte. Von Beginn an verband diese Teile das gemeinsame Wollen und die gleiche Grundlage: Bildung und Aktion, Dienst an der Kirche, Oberleitung durch die Bischöfe, direkte Leitung durch freigewählte Laien.

Wie schon mehrmals erwähnt, zählte die Bildungsarbeit der KJ im Jahrzehnt nach 1945 weitgehend zur „Erwachsenenbildung“, da die KJ in dieser Zeit vor allem die über 18-Jährigen erfaßte. Lange bevor die Bischöfe die „Katholische Jugend“ organisierten und bevor in der Diözese St. Pölten die „Stelle zur Betreuung der kirchlichen Jugendarbeit“ mit 1. August 1946 geschaffen wurde, gab es in vielen Pfarren der Diözese schon ein spontanes Leben der kirchlichen Jugend, die sich als Bildungs-, Aktions- Lebens- und Altargemeinschaft verstand. Am 28. April 1946 eröffnete das Kirchenblatt eine eigene Seite für die Jugend. Jede Woche wurden Fragen der katholischen Jugend, des Aufbaus der Organisation, aber ebenso der Persönlichkeitsbildung besprochen. Diese Seite diente für viele Jugendliche zu einer intensiven religiösen und umfassenden Persönlichkeitsbildung. Die allgemeine religiöse Bildung der Jugend erfolgte in den ersten Jahren in den Einkehrtagen, Exerzitien, Marienfeiern, Bekenntnistagen, Volksmissionen, Wallfahrten, etc. Die intensivere außerfamiliäre und außerschulische Persönlichkeitsbildung der jungen Menschen geschah aber in den Glaubens- und Heimstunden, später auch im Aktivistenkreis (Aktivistenrunde, Helferrunde, Helferkreis). Wesentlich für die Kleinarbeit in den Pfarren war, daß die Jugendlichen emotionell durch Großveranstaltungen angesprochen wurden, wo sie sahen, daß sie in den Pfarren nicht allein waren, und wo sie innerlich ergriffen und motiviert wurden für die Arbeit in den Pfarren. Im Mai 1946 trafen sich z. B. zu großen Marienfeiern in 14 Orten 25.000 Jugendliche. An den Bekenntnistagen 1948 und 1949 kamen mehr als 25.000 Jugendliche zusammen.

Bereits 1945 begannen die Pfarren, da die Jugendarbeit sich ständig erweiterte, mit der Wiedereinrichtung von Jugendheimen bzw. Pfarrheimen für die gesamte Seelsorgearbeit und Bildungstätigkeit der Pfarre. Im Frühjahr 1947 gab es schon 60 Jugendheime in der Diözese.

1948 wurde in St. Pölten bei der gesamtösterreichischen Tagung des Bundesführungskreises der Katholischen Jugend Österreichs (KJ) die Aufgliederung der Jugend in drei „berufliche Gliederungen“ beschlossen: Katholische Arbeiterjugend (KAJ), Katholische Mittelschuljugend (KMJ), Katholische Landjugend (KLJ), jeweils nach Burschen und Mädchen getrennt. Diese Aufgliederung eröffnete kurzfristig eine Reihe von Chancen für eine bessere, auf die jeweilige berufliche Situation und auf das Milieu abgestimmte Bildung der jungen Menschen, sowie eine bessere Ausrichtung der Aktionen auf die konkrete Situation.

Am 23. und 24. Oktober 1948 trafen sich in St. Pölten die Dekanatsführer und -führerinnen sowie die Gliederungsführer der Diözese, insgesamt über 100 Verantwortliche, um über den weiteren Weg der KJ zu beraten und ein religiös-sittliches Programm für die Bildung ihrer eigenen Persönlichkeit zu erarbeiten. Von dieser Tagung gingen die wesentlichen Impulse für die Bildung der Führerschaft in den nächsten Jahren aus. In den Jahren 1947 und 1948 bildete sich der Aktivistenkreis als wesentliche kleinste Gemeinschaft der Bewegung heraus. Sechs bis zwölf Burschen oder Mädchen, die sich für einen besonderen Einsatz bereit erklärten, fanden sich zu regelmäßigen, meist monatlichen Treffen. Der „Aktivistenkreis“ hatte eine klare Gliederung, meist in sieben Teilen und lief nach dem Prinzip „Sehen, urteilen, handeln“ ab: Gebet,

Schriftlesung und Schriftauslegung (wobei diese von Laien vorbereitet wurde), Bericht über bisherige Aktivitäten; „Sehen“: Was gibt es Neues in der Pfarre, im Betrieb, in der Schule, der Nachbarschaft? Urteilen: Warum ist das so? Was sagen wir dazu? „Handeln“: Was müssen wir tun, um eine positive Änderung oder eine gute Weiterentwicklung herbeizuführen? Mit einem Gebet schloß die Aktivistenrunde.

Diese Aktivistenrunden und Kreise waren die tragende Gemeinschaft für die Arbeit der KJ in allen Gruppen und Pfarren. Sie waren die Träger der Aktion der Jugend, vor allem aber waren sie jene Stätte, wo die intensivste Bildung der meist über 18 Jahre alten Burschen und Mädchen vor sich ging.

Die über diese im Aktivistenkreis erworbene Bildung hinausgehende allgemeine und organisatorische Weiterbildung erfolgte in den Helferinnen/Aktivistenschulungen, den Grund- und Führerschulungen bzw. -kursen. Begonnen haben diese Helfer/innenkurse in Lackenhof, wo sie P. Laurenz Mock erstmals durchführte und leitete. Im Herbst 1949 begann die Diözesanführung mit sog. „Arbeitstagungen“ in verschiedenen Stiften (Zwettl, Göttweig, Lilienfeld), in Waldhof und Erlanghof. Für Helferinnen und Helfer wurden eigens Exerzitien, für die Pfarrführerschaft Schulungen in den Dekanaten durchgeführt. Die erste dieser Schulungen fand im November 1949 im Stift Geras statt. Eine große innere Motivation sich selbst zu bilden und für die Kirche in der KJ zu arbeiten, war für die 18.500 Teilnehmer der große Bekenntnistag am 12. Juni 1949 in Krems. Ab 1951 stand das Jugendhaus Wallsee zur Verfügung. Besonders die KJ fand dort ihre Ausbildung. P. Laurenz hielt die „Helfer- und Helferinnenschulungen“, die Diözesanführung die „Führerkurse“ Auch diese Führerkurse beinhalteten nicht nur organisatorisches Wissen über Probleme und Arbeitsweisen der KJ, sondern vor allem religiöse Bildung, da alle Arbeit der KJ aus dieser religiösen Mitte erfolgen sollte, sowie Rednerschulung, Diskussionstechnik, Lied und Spiel. Studienwochen für die Aktivisten der KAJ und der KMJ vermittelten diesen inhaltliches Wissen um die Lebenssituation in Betrieb bzw. Schule und religiöse Vertiefung. Im Jahre 1951 konnten schon die meisten Pfarren von einer gut ausgebauten KJ berichten.

Die Arbeit der KJ in den Gruppen, aber auch bei den Schulungen, stand jeweils unter einem Schwerpunkt, der durch das „Jahresthema“ gegeben war (z.B. *Reine Jugend – starkes Volk*).

Katholikentag 1952

Das große Erlebnis des Jahres 1952 auch für die Jugend war der Katholikentag mit den großen Tagungen der Gliederungen, wobei bes. der Delegiertentag der Katholischen Landjugend Österreichs ein Programm für das kommende Jahrzehnt entwarf: *Baut das Neue Dorf*. Dieses Motto zündete auch in der Diözese St. Pölten und motivierte die Mitglieder und die Aktivisten und Helferinnen der KLJ in den Pfarren zu besonderem Einsatz, aber auch zum Nachdenken über Probleme, Fragen und Aufgaben, die sich im ländlichen Bereich neu stellten.

Auch für die Jugend, die aus anderem Milieu stammte, wurde der Katholikentag 1952 zu einem Ansporn für die weitere Arbeit. Sowohl die großen Feiern mit den Erwachsenen, vor allem aber die Großkundgebung der KJÖ mit dem

anschließenden Fackelzug der 60.000, die drei Stunden vor der Regierung auf der Ringstraße vorbeizogen, motivierten zu neuem und vermehrtem Einsatz. Man wußte, daß man der größten österreichischen Jugendbewegung angehörte, daß man viel erreichen konnte, wenn man sich anstrengte, man wußte, daß man durch Bildung die Grundlage für die Zukunft des eigenen Lebens, wie auch der jungen Gemeinschaft, in der man stand, aber auch der Kirche insgesamt legte. Für die KJ der Diözese St. Pölten war der „Heimattag“ am 2. Mai 1954 ein großes prägendes Ereignis. *In der Liebe zu Österreich soll uns niemand übertreffen* war das Jahresthema, zu dem an diesem Tag Delegierte aus allen Pfarren nach St. Pölten kamen.

Laien- und Theaterspiel-, Kulturwochen

Schon 1945 fingen einzelne Gruppen der Pfarrjugend an, religiöse Spiele aufzuführen. Gesamtösterreichische und diözesane Laienspielwochen, Brauchtumpflege, Kultur- und Theaterwochen, gaben den Spielleitern und oft auch den Mitspielern das theoretische und praktische Rüstzeug für diese wertvolle Kulturarbeit und bildende Tätigkeit. Die erste dieser Laienspielwochen der Diözese fand vom 11. bis 18. August 1952 in Wallsee statt, nachdem es schon 1949 eine Wochenendtagung über Laienspiel gab. Vom 28. Dezember 1955 bis 3. Jänner 1956 wurde in Wallsee die erste „Silvesterwoche“ durchgeführt, eine Kulturwoche, die eine Tradition begann, die später im Hippolyt-Haus fortgesetzt wurde und bis heute besteht. Diese erste Silvesterwoche beschäftigte sich auch mit Laien- und Puppenspiel, Volkstanz und modernem Tanz. Ab 1956 fanden jedes Jahr auch Sommerkulturwochen mit verschiedensten kreativen Inhalten statt (Theater- und Laienspiel, Handschöpferisches Werken, Musik und Lied, etc.). Auch diese Tradition wird in St. Hippolyt bis heute weitergeführt.

Wirksamkeit dieser Bildungsarbeit

Die rege Bildungs- und Schulungstätigkeit auf Diözesan- und Dekanatsebene wurde bis in die Gegenwart fortgesetzt, ebenso die intensive Arbeit in den Gruppen, deren Zahl aber seit 1960 stark abnahm. Die Arbeit mit den über 18-Jährigen, und nur sie können wir ja als „Erwachsenenbildung“ bezeichnen, verlor immer mehr an Bedeutung, da das Heiratsalter ständig sank und ab 1970 in den Gruppen kaum mehr über 19-Jährige aktiv in der KJ mitarbeiteten. Der Schwerpunkt der Arbeit der KJ lag und liegt noch heute bei den 15- bis 18-Jährigen. Die Bildungstätigkeit der KJ hat nach 1945 jungen Menschen ihre Prägung für das ganze Leben gegeben: für Ehe und Familie, für nicht wenige auch den Ansporn zum Priestertum und für den Einsatz in der Öffentlichkeit: vor allem die Gemeindepolitik in den ländlichen Bereichen lebt heute noch sehr stark aus diesem Personenkreis. Insbesondere aber hat die Kirche in Pfarre, Dekanat und Diözese aus diesem von der KJ herangebildeten Reservoir in den letzten Jahrzehnten gezehrt. Die Erneuerung nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil, die Erwachsenengliederungen der KA, die Pfarrgemeinderäte u.a. wären nicht denkbar ohne die ehemaligen Mitglieder der KJ.

Die Katholische Männerbewegung (KMB)

Auch bei den Männern begann die Bildungsarbeit im religiösen Bereich. Männer des Waldviertels kamen am 28. September 1947 in Maria Dreieichen zusammen; 6.000 Teilnehmer, meist Heimkehrer, feierten gemeinsam die Hl. Messe und hörten am Nachmittag Reden über die Aufgaben des katholischen Mannes im Ringen der Gegenwart.

Die Pfarre Waidhofen an der Thaya berichtete schon Ende des Jahres 1947, daß sich einmal im Monat die Männer zu einem Vortrag mit Aussprache zu einem religiösen Thema trafen.

Am 5. September 1948 kamen ungefähr 10.000 Männer in Maria Taferl und Maria Dreieichen zusammen. Bischof Memelauer und die Laienführer riefen die Männer der Diözese auf, in der Katholischen Männerbewegung mitzuarbeiten. Man kann darum diesen Tag als die Geburtsstunde der KMB unserer Diözese bezeichnen. Ab 1949 entstand durch intensive Arbeit der Diözesanführung in vielen Pfarren eine KMB. Einmal im Monat trafen sich die meisten Männer der Pfarre zu ihrer „Männerrunde“, hörten ein Referat und diskutierten darüber. In vielen Pfarren gab es auch, ähnlich der KJ, Aktivistenrunden. Die Männer, die oft jahrelang diese Aktivistenrunden besucht haben, erhielten dadurch eine intensive religiöse und gesellschaftliche Bildung, die ihnen Rüstzeug auch für ihren Einsatz im politischen Leben bot. Zusätzlich zu diesen intensiven Bildungsvorgängen wurden die Männer von der Dekanats- oder Diözesanführung meist einmal im Jahr zu einem Männertag gerufen, der unter einem gemeinsamen Thema stand und jeweils etwa 5.000 bis 7.000 Männer erreichte.

Langsam wuchs die Zahl pfarrlicher Männerrunden und 1951 gab es in der Diözese 50 solcher Gemeinschaften.

Am 27. und 28. Oktober 1951 fand erstmals auch eine diözesane Werktagung über Fragen des öffentlichen Lebens statt, zu der alle Männer, die im öffentlichen Leben standen oder daran interessiert waren, eingeladen wurden. Der Tagungsort war Wallsee, die behandelten Themen lauteten: *Das wahre Bild der Kirche, Die wichtigsten Soziallehren der Kirche* und *Der Christ und der Staat*. Seit dieser Zeit hat die KMB zuerst allein, später zusammen mit den Bildungshäusern St. Hippolyt und Zwettl, solche Werktagungen und Studentagungen für politisch interessierte Männer durchgeführt.

Aus diesen Anfängen entfaltete sich eine konsequente und erfolgreiche Bildungstätigkeit der KMB auf Diözesanebene. Sie wurde später auch auf einzelne Berufsgruppen ausgeweitet (Bauern, Handwerker, Beamte, Manager, Lehrer, Gemeindepolitiker, etc.). Jährlich fanden etwa 10 bis 15 solcher Studentagungen statt.

Dadurch wurde eine Elite in der Diözese herangebildet, die kirchliches Gedankengut im politischen und beruflichen Leben sowie in verschiedenen Gemeindevereinen zu verwirklichen suchte. Daneben fanden Einkehrtage und Exerzitionen für Männer statt.

Im Herbst 1953 begann die Diözesanführung der KMB mit Schulungen der Mitarbeiter in den Dekanaten, die sich mit den religiösen und geistigen Problemen der Zeit befaßten. Ende 1954 bestanden 64 KMB-Aktivistenrunden in der Diözese, die KMB arbeitete in über 200 Pfarren.

Mit dem Jahr 1955 war der Aufbau der KMB im wesentlichen beendet. Die Organisation und die Arbeitsweise war festgelegt, wenn auch noch nicht in allen Pfarren Männerrunden stattfanden.

Im Jahre 1958 wurde dieser Bildungsaufgabe noch verstärkt entsprochen durch die Gründung des *Rufer*, einem Monatsblatt der KMB unserer Diözese. Er ist vor allem ein Mittel zur religiösen und politischen Bildung der Mitglieder der Männerbewegung.

Bei einer Erhebung im Jahre 1984 gab es 12.242 Mitglieder, aber nur 96 Pfarren schickten einen Bericht, obwohl in 350 Pfarren eine KMB besteht. In 65 Pfarren arbeitet eine Aktivistenrunde. Trotz einer gewissen Auslastung der Zeit und aus der seelsorglichen Situation vieler Pfarren verständlichen Abschwächung ist die Bildungstätigkeit der KMB für das Leben der aktiven Männer in Pfarre, Familie und Gesellschaft auch heute noch von großer Bedeutung.

Die Katholische Arbeiterbewegung (KAB)

Die KAB wurde 1957 von früheren Aktivisten der KAJ gegründet. Sie nahm sich vor allem der Arbeiter und Arbeiterinnen in den Betrieben an. Die Aktivistenrunde war und ist bei der KAB das wichtigste Gremium. Dort erfolgt auch die wesentliche Bildung der Aktivisten. Zusätzliche Aktivistenschulungen sowie jährliche Studententagungen und Sachtagungen zu Spezialfragen ermöglichen den Aktivisten und Mitgliedern, sich jene Bildung anzueignen, die sie für ihre schwierigen Aufgaben in den Betrieben und in den Pfarren brauchen. Derzeit bestehen 30 Aktivistenrunden. Bei der KAB arbeiten seit vielen Jahren Männer und Frauen gemeinsam. Deshalb ist auch einer der Schwerpunkte der Bildungsarbeit der KAB die ehebegleitende und die Elternbildung. Zur KAB gehören auch eine Reihe von Familienrunden.

Die Katholische Frauenbewegung (KFB)

Für verheiratete Frauen und für Ledige, die altersmäßig der KJ entwachsen waren, gab es in den ersten Jahren nach dem Krieg keine katholischen Organisationen. Beim ersten großen Frauentreffen der Diözese, das am 22. August 1948 stattfand und von 17.000 Frauen besucht wurde, war noch nicht vom Aufbau einer eigenständigen katholischen Frauenbewegung die Rede, obwohl über die Aufgaben der Frau in der modernen Gesellschaft gesprochen wurde.

In einigen Pfarren begann aber langsam der Zusammenschluß der Frauen. So berichtete die Pfarre Großsiegharts im Herbst 1947 von monatlich stattfindenden religiösen Frauenrunden und seit dem Jahre 1950 gab es auch an der Dompfarre regelmäßige Treffen von katholischen Frauen, wobei zu beobachten war, daß hier bereits alle Elemente der Bildungsarbeit vorhanden waren, die auch später offiziell von der Katholischen Frauenbewegung übernommen wurden⁹⁾. Es fehlte lediglich der Helferinnenkreis, der später große Bedeutung erlangte.

⁹⁾ Kirchenblatt Jg. 5 (1950).

Zum eigentlichen Gründungstag der Katholischen Frauenbewegung der Diözese St. Pölten wurde der 24. September 1950. An diesem Tag trafen sich in St. Pölten 16 Frauen aus den verschiedenen Gegenden der Diözese, um über den Aufbau der KFB und über das Jahresthema *Echte Frauen, gesunde Familien* zu beraten. Aus den Beschlüssen ist zu ersehen, daß die KFB damals in erster Linie als Bildungsorganisation angesehen wurde. Von diesem Tag an beginnt der konsequente Aufbau der KFB in den Pfarren und Dekanaten. Noch aber stand die allgemeine Bildungsaufgabe in Großversammlungen im Vordergrund. So wurden ab 1952 Dekanats-Frauentage durchgeführt, wo Themen wie *Die Frau nach Gottes Willen und in ihrer heutigen Not, Die christliche Frau als Gattin und Mutter, Probleme der christlichen Frau in Ehe und Familie, Aufgaben der alleinstehenden Frau* behandelt wurden. Dabei wurde auch bereits über die Notwendigkeit der KFB in den Pfarren gesprochen. Im Herbst 1952 sollte die Arbeit beginnen. Die eigentlichen Jahre des Aufbaues aber waren die Jahre 1953 und 1954. In den meisten Pfarren bemühte man sich, monatlich Frauenversammlungen durchzuführen, die in Vortrag und Diskussion ein Thema behandelten. Mit Ende des Jahres 1955 war der organisatorische Aufbau der KFB weitgehend beendet. Es erfolgte nun der innere Ausbau: Bildung der Frau, Konsolidierung der Rundenarbeit, Aufbau des Helferinnenkreises. Aber auch die Bemühungen, nach außen zu wirken, in Einkehrtagen, Exerzitien, größeren Frauenversammlungen, im pfarrlichen Einsatz, wurden weitergeführt. In sehr vielen Pfarren wurden später auch Mütterunden gegründet, die besonders die Fragen der Erziehung, und oft auch der Ehe, besprachen. Derzeit bestehen in 70 Pfarren solche Mütterunden. In vielen Pfarren haben sich zusätzlich zur allgemeinen Frauenrunde noch Runden von einigermaßen gleichaltrigen Frauen gebildet, die die spezifischen Probleme ihres Alters (Lebensmitte, vor der Pensionierung etc.) besprechen. Insgesamt arbeitet die KFB heute in 130 Pfarren der Diözese regelmäßig. In 110 Pfarren gibt es einen Helferinnenkreis.

Die Bildungskraft der KFB war und ist für die Diözese, ihre Frauen, aber auch für die Familien, von größter Bedeutung. Die pfarrliche Bildungsarbeit der KFB wird ergänzt durch die diözesanen Seminare und Tagungen. 1983 nahmen 1.190 Frauen daran teil. 6.903 Frauen beziehen die *Welt der Frau*, die gesamtösterreichische katholische Frauenzeitschrift.

Die Katholische Hochschuljugend der Diözese (KHJ)

Im März 1947 wurde in Wien für den Bereich der Diözese St. Pölten die „Katholische Hochschuljugend der Diözese St. Pölten“ errichtet. In der Katholischen Hochschulgemeinde Wien begann gleichzeitig ein „Kreis der Niederösterreicher“ zu arbeiten. Ab Herbst 1947 fanden in ihren Räumen in Wien monatliche, sehr gut besuchte Treffen der katholischen Hochschüler aus der Diözese statt. Referent war in den ersten Monaten der Religionsprofessor in Krems Dr. Franz König. Dieser Kreis wurde zum außeruniversitären Bildungsinstrument, das die reine Fachbildung zur Gesamtbildung der Studenten ergänzen konnte. Er wurde für mehrere Generationen von Studenten unserer Diözese die geistige Heimat. Eine andere Aktivität der Leitung der Katholischen Hochschuljugend der Diözese St. Pölten war die jährliche „Maturantenwoche“, zu der Maturanten ab 1947 – meist nach Lackenhof – eingeladen

wurden, um gemeinsam religiöse Themen zu besprechen. 20 Jahre lang konnten sich die Studenten hier mit grundsätzlichen Fragen über Kirche und Gesellschaft auseinandersetzen. Ohne diese Bildungstätigkeit der KHJ der Diözese in Wien und in den Maturanten- und Ferienwochen wäre der effektvolle Einsatz vieler Akademiker in Kirche und Gesellschaft in der Diözese St. Pölten und darüberhinaus nicht in dieser wirksamen Form erfolgt. Leider sind diese Aktivitäten seit einigen Jahren erloschen.

Katholischer Akademikerverband

Vor allem aus den ehemaligen Mitgliedern der Katholischen Hochschuljugend der Diözese bildete sich noch in den fünfziger Jahren der Katholische Akademikerverband. Er behandelte in Vorträgen und Diskussionen, die von 4 bis 6 zentralen Orten der Diözese mehrmals im Jahr veranstaltet wurden, besonders aktuelle theologische, soziale, politische, naturwissenschaftliche oder kulturelle Probleme. So konnte und kann der Katholische Akademikerverband weit über den Kreis seiner etwa 200 Mitglieder hinaus prägend auf die wichtige Schicht der Intellektuellen einwirken.

Der Verband Christlicher Unternehmer

Die Mitglieder und weitere Interessierte treffen sich mehrmals im Jahr zu Vorträgen, Diskussionen und Tagungen. Dabei werden religiöse, soziale, wirtschaftliche und politische Fragen behandelt. Immer wieder waren es besonders die Grundsätze der katholischen Soziallehre und daraus abgeleitete Anliegen und Forderungen, die eingehende Überlegungen und praktische Folgerungen nach sich zogen, z.B. auch einige gemeinsame Initiativen mit der Katholischen Arbeitnehmerbewegung.

Ehevorbereitung – ehebegleitende Bildung – Elternbildung

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges erkannte man innerhalb der Kirche allmählich die Notwendigkeit, Eheleute und Eltern auf ihre Aufgaben vorzubereiten. In St. Pölten wurde im Mai 1949 erstmals eine Vortragsreihe über *Liebe, Ehe, Familie* für Jugendliche und junge Eheleute durchgeführt. Eine ähnliche Veranstaltung fand vom 22. bis 24. November 1949 in Waidhofen an der Thaya statt, zu welcher sich rund 600 Teilnehmer einfanden⁹⁾. Die Pfarre Niederfladnitz berichtete im Mai 1950, daß etwa fünfzig Jugendliche an Vorträgen eines von ihr organisierten Ehevorbereitungskurses teilgenommen hatten. Es waren fast durchwegs Laien, die hier zum Thema „Ehe und Familie“ zu Wort gekommen waren¹⁰⁾. Im Jahre 1951 veranstaltete die Katholische Aktion Amstettens unter dem Titel „Junge Liebe“ eine Vortragsreihe für die

⁹⁾ Kirchenblatt Jg. 4 (1949).

¹⁰⁾ Ebenda Jg. 5 (1950).

Jugend. Die Vorträge, die von einem Arzt, von einer Mutter und von einem Priester gehalten wurden, waren sehr gut besucht¹¹⁾.

Ähnliche Veranstaltungen gab es in den folgenden Jahren in vielen anderen Pfarren.

Familienwerkwochen

Im Jahre 1952 begann eine neue Epoche in der Ehevorbereitung. Ab Juni 1952 bot die KJ in ihrem Bildungshaus Wallsee eine intensive Ehevorbereitung für Mädchen und später auch für Burschen an. Diese Art der *Werkwochen für Familienerziehung* später *Familienwerkwochen* genannt, erwies sich als eine gern angenommene Hilfe für die jungen Menschen. Den Hauptteil der ersten Woche – und auch fast aller folgenden in den kommenden Jahren, ja Jahrzehnten – gestaltete die Ärztin Dr. Lotte Hampl aus Salzburg. Sie hat bei einem großen Teil der interessierten Jugend die Auffassung – und daraus folgende Haltung – über Liebe, Sexualität, Beziehung von Mann und Frau, Leben von Mann und Frau in der Ehe etc. geprägt. Eine wesentliche Aufgabe hatte bei diesem Kurs auch der Priester (meist der Diözesan-Jugendseelsorger) als religiöser Begleiter der Woche, der die kirchliche Lehre über Ehe und Familie darzulegen hatte. Daneben sprachen noch eine Mutter, eine Erzieherin, eine Juristin und eine Säuglingsschwester. Pro Jahr fanden 1953–1955 5 bis 6 Werkwochen statt. In ähnlicher „Dichte“ wurden auch in den folgenden Jahren diese Familienwerkwochen in Wallsee und Zwettl weitergeführt. Nach 1961, als das Bildungshaus St. Hippolyt die Familienwerkwochen übernahm, steigerte sich die Besucherzahl pro Kurs manchmal auf 100. Nach Einführung der „Ehekurse“ nahm die Besucherzahl immer mehr ab, sodaß seit 1974 keine Familienwerkwochen stattfinden.

Männerbewegung und Familienbildung

Im Jahre 1951 hat die Katholische Männerbewegung als Thematik für ihre dritten Männertage *Der Mann in Ehe und Familie* gewählt. In fast allen Dekanaten wurden solche Männertage an einem zentralen Ort durchgeführt. Etwa 3.000 Männer wurden erfaßt. Erstmals konnten die Männer einen Laien über Ehefragen sprechen hören, mit ihm diskutieren und ihre Probleme, Fragen und Schwierigkeiten einbringen. 1955 befaßte sich die Katholische Männerbewegung wiederum mit einem Familienthema: *Braucht die Jugend unsere Hilfe?* In vielen Dekanatsmännertagen wurde dieses Thema behandelt. Meist waren etwa 200 Männer dabei anwesend. Seither wurden in Abständen immer wieder Familienthemen als Jahresschwerpunkt gewählt, zuletzt 1984/85 *Der Mann in der Familie*.

Katholische Frauenbewegung und Familienbildung

Auch die Katholische Frauenbewegung befaßte sich 1953 und 1954 in vielen Dekanatskonferenzen und Einkehrtagen mit dem Thema Ehe und Familie. Im

¹¹⁾ Ebenda, Jg. 6 (1951).

Jahre 1955 und in den folgenden Jahren wurden Mütterstunden der KFB in verschiedenen Pfarren errichtet. Die KFB führte auch Seminare für unvollständige Familien durch. Auch heute noch stellt die Ehe- und Elternbildung einen wesentlichen Schwerpunkt der KFB dar.

Einkehrtage für Familien und Familienwochen

Neben diesen eindeutig auf Bildung hin ausgerichteten Aktivitäten wurden auch Initiativen, die mehr der Seelsorge zuzurechnen sind, aber auch bildende Funktion für Eheleute und Eltern hatten und haben, gesetzt: Einkehrtage für Brautleute und junge Eheleute, Exerzitien und Besinnungstage für Eheleute, Eltern, Familienwallfahrten.

Im Juli 1953 begann das Katholische Familienwerk mit Kursen für junge Familien. Der erste wurde in Wallsee durchgeführt. Väter und Mütter besprachen gemeinsam die Stellung von Mann und Frau in der Ehe, die Erziehung des Kleinkindes und des Schulkindes sowie biologische Fragen des ehelichen Lebens. Mehrere solcher Familienwochen wurden, meist mit etwas Freizeit und Urlaub vermischt, seither jedes Jahr durchgeführt.

Familienrunden

Primarius Dr. O. Riegler, Vorsitzender des Katholischen Familienwerkes, forderte in der Kirchenzeitung am 14. Juni 1953 die jungen Eheleute auf, Familienrunden zu bilden, um sich dort in Ehe-, Familien- und Erziehungsfragen Rat zu holen. Eine statistische Erfassung der „Ergebnisse“ dieses Aufrufes ist nicht möglich. Man kann nur schätzen, daß derzeit etwa 100 solcher Runden in der Diözese bestehen, die jeweils 5 bis 7 Ehepaare umfassen. Sie halten monatliche Zusammenkünfte und können ihre Wirksamkeit durch das jahrelange oder sogar jahrzehntelange Bestehen von Familienrunden besonders intensiv entfalten.

Katholisches Familienwerk (KFW)

Bedeutsam für die Aktivitäten der Ehevorbereitung, wie überhaupt der gesamten Familienbildung wurde die Gründung des Katholischen Familienwerkes der Diözese, die mit der ersten Arbeitstagung am 1. Februar 1953 in St. Pölten erfolgte. Im Jahr 1954 wurde der Katholische Familienverband zur Durchsetzung und Wahrung der politischen Anliegen und Aufgaben der Familien gegründet, der auch immer wieder diesbezügliche Bildungsinitiativen setzte. Das Katholische Familienwerk (als Werk der Katholischen Aktion) hatte die besonderen Aufgaben der Bildung und pastoralen Betreuung der Ehen und Familien wahrzunehmen. Besondere Anliegen des KFW waren seit Beginn die Ehevorbereitung und die Elternbildung. Um die Ehevorbereitung zu intensivieren, wurden ab 1968 die sogenannten „Ehekurse“ veranstaltet, wobei ein Arzt, ein Priester, ein Ehemann oder eine Ehefrau zu Wort kamen. Etwa 80% derer, die eine kirchliche Ehe schlossen, haben in den vergangenen 15 Jahren

diese Ehekurse besucht. Vom Vortrag ging man dabei immer mehr auf die aktive Mitarbeit der Teilnehmer über, vor allem bei den Bereichen Partnerschaft und Leben in der Ehe.

Die Weiterbildung der Referenten war eine besondere Aufgabe des KFW. Dies geschah in jährlichen Tagungen, wo Sachfragen von Ehe und Familie behandelt wurden, sowie vor allem in den letzten Jahren in immer wieder angebotenen Methodenseminaren. Immer stärker hat sich das KFW, meist in Zusammenarbeit mit den Bildungshäusern, auch der Elternbildung und der ehebegleitenden Bildung angenommen. Vom KFW sollen in nächster Zeit die ehebegleitende Bildung und die Elternbildung in den Pfarren und Regionen wesentlich verstärkt werden.

Neue Bewegungen in der Diözese – *Cursillo*

Das Wort *Cursillo* kommt aus dem Spanischen und bedeutet „kleiner Kurs“. Es ist ein Glaubenskurs, in dem die wichtigsten Wahrheiten und Grundhaltungen des katholischen Glaubens in leicht faßbarer Form dargeboten und zugleich erfahrbar gemacht werden sollen. Die Teilnehmer sollen zur Bereitschaft hingeführt werden, persönlich Verantwortung in der Kirche zu übernehmen. Cursillos dauern drei Tage und werden getrennt für Männer und Frauen gehalten. Ein Mitarbeiterteam aus Priestern und Laien übernimmt die Gestaltung. Im Cursillo wird mehr Wert auf das Gespräch miteinander und auf das Erlebnis der gegenseitigen Brüderlichkeit gelegt. Eine wichtige Hilfe, das Ziel des Cursillo zu erreichen, ist die Weiterarbeit in der Gruppe, die sich regelmäßig zu Gebet, Erfahrungsaustausch und Bericht über das persönliche religiöse Leben sowie über die apostolische Tätigkeit trifft.

Im Februar 1970 wurde in Walpersdorf der erste Cursillo in der Diözese St. Pölten gehalten. Seither fanden Männer- und Frauencursillos in Walpersdorf, Pernegg und Stift Zwettl statt.

Die Fokolare-Bewegung

Die konkrete Verwirklichung des Evangeliums im Alltag und das Streben nach Einheit ist ihr Programm und Ziel. Es geht um die Erneuerung des christlichen Lebens und nicht um die Organisation einer Bewegung.

Die Verbindung der Fokolare untereinander wird durch wöchentliche und monatliche Treffen, durch Tagungen und Sommerveranstaltungen aufrechterhalten. Die Monatszeitschrift *Neue Stadt* bietet Hilfe für das tägliche Leben nach dem Evangelium und versucht, die Spiritualität der Bewegung in die Öffentlichkeit zu tragen. In der Diözese St. Pölten hat die Bewegung der Fokolare im Jahr 1964 begonnen.

Die Legio Mariae

Noch heute verläuft das wöchentliche Treffen der Legionäre in gleicher Weise wie 1921 bei der Gründung in Dublin: Rosenkranz, Lesung, Bericht über die apostolische Tätigkeit, Priesteransprache, Aufgabenübertragung. Ziel der

Legio ist es, ihre Mitglieder unter der Leitung eines Priesters und im Geiste Christi und Mariens durch Gebet und Arbeit in den Glauben hineinwachsen zu lassen und zu heiligen. Die Legio ist nicht diözesan organisiert. Die kleinste Einheit ihres organisatorischen Aufbaues ist das Präsidium (Gruppe von durchschnittlich 10 Legionären). In unserer Diözese gibt es 55 Erwachsenen- und 15 Jugendpräsidien mit zusammen etwa 640 Legionären und 4760 Hilfslegionären.

Die Bewegung „Für eine bessere Welt“

In Rocca di Papa, unweit der päpstlichen Sommerresidenz Castelgandolfo, schuf P. Lombardi SJ das Zentrum der Bewegung. Hier treffen sich die Mitarbeiter aus aller Welt und hier werden ständig Kurse abgehalten, die den Teilnehmern die geistigen Voraussetzungen für die Veränderung der Welt nach dem Willen Gottes mitgeben sollen. Die Gemeinschaftskurse in Rocca di Papa dauern eine Woche. Drei Bereiche bestimmen diese Tage in Rom: gemeinsam glauben – das Konzil verwirklichen helfen – Rom als Zentrum der Katholiken kennenlernen. Der Gemeinschaftskurs will versuchen, einen Schritt vorwärts zu mehr Mitverantwortung und Mitarbeit aller Christen in der Kirche zu tun. Zu den Kursen nach Rom fahren meist größere pfarrliche Gruppen gemeinsam mit ihrem Pfarrer, vor allem Pfarrgemeinderäte und Aktivisten. Von Zeit zu Zeit werden weiterführende Kurse von einem Diözesanteam angeboten. Die Teilnehmer werden auch jährlich zu einem Treffen in der Diözese eingeladen.

Die charismatische Gemeindeerneuerung

Christen wollen sich öffnen für das Wirken des Heiligen Geistes. Ihnen ist auch die Verlebendigung und die Erneuerung der Pfarrgemeinden wesentliches Ziel. Taufenerneuerung und Glaubensverlebendigung, Übergabe des Lebens an Christus, Engagement in Kirche und Gesellschaft bestimmen ihr Leben. Die Zusammenkünfte der Mitglieder bestehen aus Gebet, Lobpreis und gegenseitiger Stärkung im Glauben durch ihr persönliches Zeugnis. In der Diözese gibt es 26 dieser Gebetskreise. Jährlich kommen auch etwa 100 Teilnehmer zum einwöchigen Seminar, das der religiösen Erneuerung dient.

Die St. Pöltner Kirchenzeitung

Am 2. Januar 1946 erschien die erste Nummer der St. Pöltner Kirchenzeitung, die nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges herausgebracht werden konnte. Seither hat die Kirchenzeitung in wöchentlicher Folge, in einer Auflage von heute etwa 80.000 Exemplaren, als Illustrierte für die Katholiken der Diözese eine wesentliche Bildungsaufgabe erfüllt. Grundsätzliche religiöse Artikel, Stellungnahmen zu sozialen, politischen, kulturellen Fragen, Problemen und Aufgaben in Diözese und Welt, Evangeliumauslegungen, kirchengeschichtliche Beiträge, Kommentierung des Zeitgeschehens, Berichte aus Diözesan- und Weltkirche haben die Katholiken geprägt und die öffentliche Meinung in der

Diözese gebildet. Die Kirchenzeitung erreichte und erreicht auch viele Tausende, die sonst keinerlei Möglichkeiten oder Absichten zur religiösen Weiterbildung haben. Seit ihrer vor vierzig Jahren erfolgten Gründung war die St. Pöltner Kirchenzeitung unter ihrem 1985 verstorbenen Chefredakteur Willinger bemüht, ihre Leser nicht zu indoktrinieren, sondern sie mit den für Katholiken wichtigen Fragen der Gegenwart und Zukunft vertraut zu machen und Lösungen für die Probleme anzubieten.

Büchereien – Borromäuswerk

Die Büchereien gehören seit je zur Erwachsenenbildung. Bücher können ja eine eminent bildungsfördernde Wirkung ausüben, wenn die richtigen Bücher zu den entsprechenden Personen kommen. Da sich die meisten Menschen nicht alle Bücher kaufen können, die sie gerne lesen würden, ob zur Unterhaltung oder zur „Bildung“, haben die Leihbüchereien eine große Aufgabe. Nach dem Zweiten Weltkrieg begannen einige Pfarren schon 1945 mit dem Neuaufbau der Pfarrbibliotheken.

Um den weiteren Ausbau der Pfarrbibliotheken zu fördern, besonders hinsichtlich der Organisation, Erwerbung und des Verleihs, wurde im Jahre 1953 das diözesane Borromäuswerk gegründet. Es stellte die Verbindung zum gesamtösterreichischen Borromäuswerk her und übernahm die Betreuung der Pfarrbibliotheken. Im Mai 1954 fand in St. Pölten der erste Bibliothekartag statt. Heute existieren in der Diözese 84 Pfarrbibliotheken. Sie haben einen Bestand von 137.000 Bänden. Jährlich werden rund 175.000 Bücher entlehnt. So bedeutsam die Arbeit der Pfarrbibliotheken im Rahmen der Bildung von Erwachsenen ist, so muß doch festgestellt werden, daß die Verbindung der Bibliotheken mit der übrigen Erwachsenenbildung, vor allem dem KBW in der Pfarre, aber auch mit den Gliederungen der KA, kaum zufriedenstellend ist. KBW und KA bauen das Buch viel zu wenig in ihre Arbeit ein. Man bedient sich auch bei Veranstaltungen der Erwachsenenbildung viel zu wenig des Buches.

Dies gilt auch für die diözesanen Bildungshäuser. Über gelegentliche Buchausstellungen kommt man in den Bildungshäusern und in den Pfarren noch nicht hinaus. Hier lägen noch große Möglichkeiten der Zusammenarbeit.

„Welt und Heimat“

In diesem Zusammenhang müssen auch die Bemühungen um „Welt und Heimat“ erwähnt werden. Bald nach dem Krieg wurde vom damaligen Direktor der Druckerei des Katholischen Preßvereins und Chefredakteur der Kirchenzeitung, Franz Willinger, die Idee einer eigenen Buchgemeinschaft entwickelt, die er auch mit dem Katholischen Preßverein realisierte. Sie sollte ein katholisches Gegengewicht bzw. eine Ergänzung zu anderen Buchgemeinschaften bilden, die oft für Katholiken „untragbare“ Bücher anpriesen. Nach einigen Anfangerfolgen stellte sich dann doch heraus, daß das katholische Reservoir, aber auch die finanzielle Kraft des Katholischen Preßvereins allein nicht imstande waren, eine Buchgemeinschaft ohne Verluste am Leben zu

erhalten. So wurde 1965 die „Buchgemeinschaft Welt und Heimat“, die durch mehr als 15 Jahre den katholischen Lesern gute Bücher vermittelte und die sicher eine große Aufgabe gehabt hätte, der Buchgemeinschaft Donauland verkauft, die noch einige Jahre Bücher aus der Buchgemeinschaft anbot.

Kleinschriften

Kleinschriftenstände waren bald nach dem Krieg in vielen Kirchen vorhanden. Diese Broschüren oder Hefte behandelten kurz und auf die Situation der Kirchenbesucher abgestellt meist Themen des religiösen Lebens und fanden großen Anklang. Das Angebot religiöser Bücher ist inzwischen um ein Vielfaches gestiegen. Trotzdem kommt den Kleinschriften nach wie vor eine gewisse Bildungsfunktion zu. Man sollte in den Pfarren diesen Kleinschriftenständen große Aufmerksamkeit widmen, auch hinsichtlich des Inhaltes und der Art des Anbietens. Denn viele Katholiken lesen, leider, wenig und schon gar nicht größere Abhandlungen religiösen Inhalts. Zu solch kurzen, meist auch leicht lesbaren Kleinschriften greifen sie aber doch manchmal.

Fernkurs für theologische Laienbildung

Schon bald nach Kriegsende begann Frau Dr. Margarete Schmid in Wien mit theologischen Kursen für Laien. Da aber nicht alle Interessenten diese Kurse in Wien besuchen konnten, wurde ein Fernkurs für theologische Laienbildung errichtet. Zuerst war es meist einfach der Hunger nach theologischem und religiösem Wissen, der die Menschen dazu anspornte, sich einem mehr als zweijährigen Fernkurs mit mehreren Studienwochen und Prüfungen zu unterziehen. Später bot auch die „Missio canonica“ einen Anreiz zum Besuch des Kurses, weil diese Qualifikation nach erfolgreicher Absolvierung dieses Kurses zum Erteilen des Religionsunterrichtes befähigte. Im Laufe der Jahre wurde dieser Fernkurs immer wieder den neuen Ergebnissen der theologischen Forschung und auch den geänderten Bedürfnissen der Teilnehmer angepaßt, sowie in mehreren Varianten angeboten. Aus der Diözese haben Tausende diesen Fernkurs absolviert. Er hat zur Verbreitung fundierten theologischen und philosophischen Wissens unter den Katholiken unserer Diözese sehr stark beigetragen.

Institutionen der Erwachsenenbildung

Nachdem bisher Organisationen und Institutionen bzw. Initiativen beschrieben wurden, für die Bildung eine Aufgabe neben anderen war bzw. ist, sollen nun jene Institutionen behandelt werden, die sich ausschließlich der Erwachsenenbildung widmen.

Katholisches Bildungswerk (KBW)

Das Katholische Bildungswerk im eigentlichen Sinne wurde in unserer Diözese erst relativ spät gegründet. Die Kirchenzeitung kündigte für den 13. Juli 1952

einen Vortrag zum Thema „Der Mann im öffentlichen Leben“ an, als dessen Veranstalter das „Bildungswerk innerhalb der Katholischen Aktion Lilienfeld“ genannt ist¹²⁾. Im Januar 1953 gab es bereits ein zentrales „Katholisches Bildungswerk St. Pölten“, das am 1. Februar 1953 eine Fatima-Fahrt organisierte. Im Februar 1953 hielt Bischof Koadjutor Dr. Franz König im Rahmen des Katholischen Bildungswerkes Waidhofen/Th. einen Vortrag zum Thema „Buddha, Laotse, Christus“, zu welchem sich über 400 Zuhörer einfanden. Auch die Pfarren Ruprechtshofen und Amstetten verfügten bereits 1953 über eine lokale Organisation des Katholischen Bildungswerks.

Im November 1953 wurde Professor Dr. Karl Dillinger von dem damaligen Bischof-Koadjutor Dr. Franz König mit der Verantwortung für das Katholische Bildungswerk im Gesamtbereich der Diözese betraut. Dillinger lud sämtliche Pfarrer der Diözese zur Nominierung von Persönlichkeiten ein, die bereit wären, das Bildungswerk auf pfarrlicher Ebene zu organisieren. Aus den über 400 angesprochenen Pfarren fanden sich 25 Teilnehmer im Februar 1954 zu einer Besprechung ein, bei welcher die Weichen für einen gezielten Aufbau des KBW in der Diözese gestellt wurden. Die weitere Entwicklung ist aus der folgenden Tabelle ablesbar:

Ortl. Bildungswerke	Einsatzorte	Veranstaltungen	Besucher
1955	10	89	14.480
1958	30	256	51.814
1961	87	722	90.893
1965	115	846	95.712
1970	104	1.239	100.642
1974	117	1.762	76.360
1978	115	1.478	128.373
1983	104	1.541	116.909

Man bemühte sich, gute Referenten zu gewinnen. Diese fanden sich vor allem unter den Professoren der Allgemeinbildenden Höheren Schulen im Bereich der Diözese. Jedes Jahr wurde ein Schwerpunktthema behandelt. Meist wurde es nach der Aktualität ausgewählt. So etwa für 1965 die Reihe *20 Jahre Zweite Republik – 10 Jahre Staatsvertrag*, die in vielen Orten mit großem Erfolg veranstaltet wurde.

Als örtliche Bildungswerkleiter stellten sich fast überall Lehrer zur Verfügung. Ohne den Einsatz der katholischen Lehrer als Pfarrleiter des KBW und der Professoren als Referenten hätte das KBW seine Aufgaben nicht erfüllen können. Die Veranstaltungen fanden in den ersten Jahren in Gasthäusern statt. *Je neutraler das Thema, um so neutraler sollte auch der Ort sein* (Dillinger). Für eine intensive Bildungsarbeit mit Kleingruppen war und ist aber der Gasthof meist nicht geeignet.

Bei den Vorträgen waren in den ersten Jahren im Durchschnitt mehr als 100 Besucher anwesend. Daraus ist der große Bildungshunger in dieser Zeit zu

¹²⁾ Ebenda Jg. 7 (1952).

ersehen. Interessant ist auch, daß fast alle Vorträge der KBW in diesen Jahren am Sonntag vormittags durchgeführt wurden. Neben den Vorträgen mit Diskussion, die ihre große Bedeutung behielten, wurden später Kleingruppen gebildet und Seminarreihen (oft mit Skripten), veranstaltet – jetzt schon meist an Wochentagsabenden. Dies führte zu einer intensiveren Befassung mit den Bildungsinhalten. Beim Themenangebot suchte man aber nicht nur den Bildungsbedürfnissen der Menschen gerecht zu werden. Die diözesane Leitung vermochte es immer wieder, aktuelle Bildungsnotwendigkeiten so herauszustellen, daß sie zu großen Erfolgen wurden. Es konnten Bildungsbedürfnisse geweckt werden, die vorher von den Besuchern nicht artikuliert worden waren.

Mitarbeiterausbildung

Ein wichtiger Faktor in der Tätigkeit des diözesanen katholischen Bildungswerkes war neben der organisatorischen Hilfe für die Pfarren die Verstärkung der Mitarbeiterausbildung. Für die örtlichen Leiter und die Referenten war das jährliche Treffen auf diözesaner Ebene eine Möglichkeit zur Weiterbildung. Methodische und inhaltliche Fragen wurden an einem Wochenende besprochen. Für die Referenten wurde jeweils bei Neueinführung eines Themas, das den örtlichen Leitern vorgeschlagen wurde, eine Referentenschulung durchgeführt. Nur so in die Thematik besonders eingeführte Fachleute sollten dann in den Orten sprechen.

Seit im Jahre 1972 die Konferenz der Erwachsenenbildung Österreichs eigene vierwöchige Grundkurse für Erwachsenenbildner begann, war das Katholische Bildungswerk der Diözese St. Pölten immer mit mehreren Teilnehmern vertreten.

Von 1975 an führte das diözesane KBW auch eigene Sommerwochen zur Weiterbildung der Mitarbeiter durch. Eine religiöse und eine inhaltlich-methodische Woche wurden immer sehr gut besucht, ebenso einige Bildungsfahrten pro Jahr. Die Bundesarbeitsgemeinschaft für Katholische Erwachsenenbildung erarbeitete seit 1975 ein Baukastensystem zur Weiterbildung der Mitarbeiter in der Katholischen Erwachsenenbildung. In den Jahren 1981/82 wurden vom diözesanen KBW drei Lehrgänge in der Wachau, in Seitenstetten und in der Pädagogischen Akademie in Krems durchgeführt; 1982/83 wurden in Scheibbs und in Geras je ein gleicher Kurs, 1983/84 in St. Pölten ein Rundenleiterlehrgang veranstaltet. Für die erfolgreiche Absolvierung dieser Lehrgänge wurden Zertifikate ausgegeben. Diese rege Weiterbildungstätigkeit vermittelte den Bildungswerkleitern und Referenten nicht nur ein theoretisch klareres Bild ihrer Aufgaben, sondern vertiefte auch ihr persönliches Leben und gab ihnen die Möglichkeit, den Aufgaben der Erwachsenenbildung in der immer höhere Ansprüche stellenden Bevölkerung besser gerecht zu werden.

Seit 1978 gibt die Diözesanstelle des KBW jährlich viermal die *antenne* heraus, einen Behelf für die Bildungswerkleiter, der ihnen die neueren Entwicklungen der Erwachsenenbildung und besonders das diözesane Angebot an Themen und Referenten aufzeigt.

Schon bei der Diözesansynode 1972 wurde immer wieder auf die Notwendigkeit der Regionalisierung der diözesanen Bildungsarbeit hingewiesen. Einige Beschlüsse sprachen von „regionalen Bildungszentren“ etc.

Die Diözesane Arbeitsgemeinschaft für Katholische Erwachsenenbildung (DAKEB) setzte dafür einen Arbeitskreis ein, der die Möglichkeiten besprechen und die Regionalisierung vorantreiben sollte. Die regionalen Bildungszentren sollten die Lücke zwischen den örtlichen Bildungswerken und dem diözesanen Bildungshaus ausfüllen. Da die Idee des regionalen Bildungszentrums außer einigen Ansätzen, die in nächster Zeit weiterverfolgt werden sollen – und außer der Region St. Pölten, wo das diözesane Bildungshaus eine solche regionale Aufgabe in Zusammenarbeit mit dem diözesanen KBW übernahm –, keinen Anklang fand, setzte das KBW in den Jahren seit 1980 Regionalverantwortliche ein, die als besondere Aufgabe die Betreuung der pfarrlichen Bildungswerkleiter haben, den Kontakt mit ihnen aufrechterhalten, ihnen Hilfestellung geben, ihre Arbeit in der Region koordinieren und den Kontakt mit dem diözesanen KBW intensivieren. Derzeit wird dies vor allem im Waldviertel forciert. Es ist zu hoffen, daß in nicht allzuferner Zeit in allen Regionen auch regionale Bildungszentren des KBW, ähnlich wie in der Region St. Pölten, die Arbeit aufnehmen können.

Die Medienverbundprogramme

Nach längerer Vorbereitungszeit fand 1974 das erste große Medienverbundprogramm, bei dem die katholische Erwachsenenbildung intensiv eingeschaltet war, statt. Ein Radioprogramm unter dem Thema *Wozu glauben* wurde ergänzt durch ein Begleitbuch und sogenannte Gruppentage, die die Sozialphase des Medienverbundprogramms darstellten. Eine intensive Ausbildung der Gruppentagsleiter (insgesamt 96) ermöglichte eine breitgestreute Durchführung. Erstmals wurde bei diesem Medienverbundprogramm die Diskussionsrunde im KBW in weitem Maße eingesetzt. Die Thematik des gesamten Programmes wurde in drei bis vier Gruppenabenden durchbesprochen. 236 Gruppentage wurden in der Diözese abgehalten, an denen 4.557 Personen teilnahmen. Erstmals wurde dabei über die DAKEB auch eine enge Zusammenarbeit mit den Gliederungen der KA und anderen laienapostolischen Gruppen gesucht, die den großen Erfolg dieser Aktion ermöglichte. 1977 wurde das zweite große religiöse Medienverbundprogramm, diesmal im Fernsehen, durchgeführt. 123 Gruppentagsleiter hielten 633 Gruppentage mit 6.292 Teilnehmern ab. Das Thema lautete: „Wem glauben“? Ein drittes religiöses Medienverbundprogramm „Warum Christen glauben“, wiederum über das Fernsehen ausgestrahlt und in Gruppen durchbesprochen, fand im Jahre 1980 statt. Die religiösen Programme haben in vielen Pfarren dazu geführt, daß sich ständige Glaubensgesprächsrunden bildeten. Eine wesentliche Vertiefung des Glaubens und eine Auseinandersetzung mit Glaubensfragen resultieren daraus. Daneben fanden aber noch eine Reihe von nichtreligiösen Medienverbundprogrammen statt, die auch vom KBW mitgetragen wurden.

V = Vorträge, B = Besucher

Inhaltliche Schwerpunkte der Arbeit des KBW im Jahre 1983

Veranstaltungs- formen	Inhalte		Einzel- vorträge	Vorträge in Reihen	Einzel- diskussionen	Diskussionen in Reihen	Kurse und Tagungen	Aufführungen Ausstellungen Exkursionen Führungen	SUMME
	V	B							
religiös sittlich weltanschaulich	V		217	63	21	113	11	121	546
	B		10.794	1672	457	5.336	189	20.584	39.032
Ehe Familie Erziehung	V		46	13	4	69	2	-	134
	B		1.719	388	51	1.237	30	-	3.425
politischer sozialer wirtschaftlicher Bereich	V		86	3	1	8	14	12	124
	B		4.886	74	115	110	251	1.238	6.674
beruflicher Bereich	V		5	-	1	-	-	1	7
	B		182	-	50	-	-	40	272
Naturwissenschaft Medizin Ökologie	V		93	16	-	60	9	-	178
	B		6.702	1.033	-	1.727	353	-	9.810
Kommunikation Massenmedien	V		10	-	1	11	24	8	54
	B		386	-	10	361	351	1.130	2.238
musisch- kultureller Bereich	V		191	6	-	5	53	243	498
	B		14.122	487	-	100	2.558	38.191	55.458
SUMME	V		648	101	28	266	113	385	1.541
	B		38.791	3.654	683	8.871	3.727	51.183	116.909

Seit 1924 fanden im Stift Zwettl Exerzitienkurse statt, an deren Tradition 1945 wieder angeknüpft wurde. Im Jahre 1948 konnten Exerzitien für Männer, Frauen und Mütter, für junge Mädchen und Burschen sowie für Kriegsheimkehrer veranstaltet werden. Seit Beginn des Jahres 1949 hielt der bereits erwähnte P. Laurenz Mock Jugendkurse in Zwettl ab und seit 1950 wurden hier jährlich 10 bis 12 Exerzitienkurse durchgeführt. Im Herbst 1952 griffen Katholische Jugend und Katholische Jungschar die Idee der „Laurenzkurse“ auf und bemühten sich um die Heranbildung von „Jugendführern“ und „Jugendführerinnen“. Im Herbst 1953 fand in Zwettl die erste „Werkwoche für Familienerziehung“ statt. In den folgenden Jahren verstärkten sich die Aktivitäten von Katholischer Jugend und Jungschar. Die Eigeninitiative des Stiftes konzentrierte sich mehr auf die Gestaltung von Exerzitien für verschiedene Altersgruppen und Stände. Das Exerzitienwerk stand bis 1955 unter der Leitung von P. Bernhard Wagner, der von P. Bertrand Baumann abgelöst wurde. P. Baumann veranlaßte die bauliche Instandsetzung des Bildungshauses, führte die Neugestaltung der Kapelle durch und widmete sich mit großer Intensität der Abhaltung von Exerzitien, wobei er besonders eine Zusammenarbeit mit diözesanen Führungsstellen anstrebte. Im Jahre 1959 gab P. Baumann die Leitung des Bildungshauses an P. Hadmar Özelt ab. Das Institut nannte sich seit 1965 offiziell „Exerzitien- und Bildungshaus Stift Zwettl“ und verstärkte unter P. Özelt seine Bemühungen um die Ausgestaltung der Exerzitien und Einkehrtage, wobei der Anleitung zur persönlichen Meditation besondere Bedeutung zukam. Im Geiste seines Vorgängers arbeitete auch P. Özelt mit anderen kirchlichen Organisationen zusammen, wobei er manchmal deren Kursangebote in das Zwettler Programm einbaute.

Die Tätigkeit P. Hadmar Özels fiel in die Zeit der Vorbereitung und Durchführung des Konzils. Viele von den neuen Ideen betroffene Christen suchten im Bildungshaus Zwettl Antwort auf ihre Fragen. Nachdem die baulichen Erweiterungen und Erneuerungen abgeschlossen worden waren, konnte das Angebot an Exerzitien und Kursen entsprechend erweitert und auf alle Bevölkerungsschichten abgestimmt werden.

Seit den sechziger Jahren ging die Teilnahme an den Exerzitien zurück, dafür wurden aber die Kurse und Seminare der Erwachsenenbildung stärker frequentiert. P. Özelt charakterisiert diesen Wandel mit folgenden Worten:

„... das Exerzitien- und Bildungshaus“ wurde auch ein Ort der Begegnung von Weltanschauungen, von Religionen, vor allem aber von Menschen, die Ruhe, Besinnung und Einkehr suchten. Dieses Suchen einerseits nach Stille und andererseits nach Kommunikation birgt für das Bildungshaus Stift Zwettl etwas ganz Wesentliches¹³⁾. Im Jahr 1970 übernahm P. Bruno Schneider die Leitung des Exerzitien- und Bildungshauses Zwettl. Er versuchte, die Atmosphäre des Hauses so zu gestalten, daß die Kursteilnehmer sich ganz zu Hause fühlen, daß sie sich herzlich willkommen wissen, und daß sie in guter und ansprechender Umgebung den Bildungsaufgaben nachkommen können.

Ein weiterer Schwerpunkt wurde die kulturelle Betätigung, die Kreativität, das Feiern, das Fest. Nicht nur der Geist sollte angesprochen, sondern ebenso

¹³⁾ Cooperatio 1984.

das Gefühl aktiviert werden. P. Bruno sah seine Aufgabe auch bei jenen Kursen, die nicht vom Haus veranstaltet, sondern als Gastkurse geführt waren. Auch den Teilnehmern dieser Kurse bot er Morgenmeditationen oder Hl. Messen an, auch mit ihnen wollte er ins Gespräch kommen.

In den eigenen Veranstaltungen wurde immer stärker der ganze Mensch gesehen. Lebenshilfe trat in den Vordergrund. 1973 wurde auch der Name endgültig geändert. Da die Exerzitien immer geringeren Platz in der Arbeit des Hauses einnahmen, außerdem allen bewußt war, daß die moderne Form der Exerzitien ebenso religiöse Bildung vermittelt wie ein theologisches Seminar, wurde der Name in „Bildungshaus Stift Zwettl“ vereinfacht.

Die inhaltlichen Probleme skizziert Dr. Schneider in der Rückschau: *Die nachkonziliaren Jahre des Suchens, des Optimismus, der Öffnung, des Fragens, der Unsicherheit, des wirklichen und des vermeintlichen Aufbruchs und der wirklichen oder der vermeintlichen Möglichkeiten fanden notwendigerweise auch im Bildungshaus ihren Niederschlag. Das Spektrum der Menschen, die damals kamen, war bängstigend breit: Leidenschaftlich fragende Jugendliche und Christen, die vom Konzil und seinem Aufbruch Hoffnungen für sich und die Kirche schöpften und im Bildungshaus Impulse in dieser Richtung erwarteten, aber genauso Menschen, die energisch das Alte gesichert wissen und keinen Fußbreit Boden vom Bisherigen aufgeben wollten, die Gefahren für die Kirche sahen und eine Aufweichung unaufgebbarer Grundsätze fürchteten. Fragen, die nicht gut während der Predigt daheim gestellt werden konnten, wurden im Bildungshaus umso intensiver gestellt. Auch für den Leiter des Bildungshauses war es schwer, Mitte zu finden und Mitte zu halten. Aber war „Mitte“ immer so erstrebenswert? Es wäre damals wohl weniger mühsam gewesen, alle Versuche der Änderung und alle neuen Gedanken – so schillernd sie sein mochten – „josephinisch“ zu nennen und sich von ihnen nicht beeinflussen, aber auch nicht hart befragen zu lassen. Vielleicht war mancher, der ganz fest und ganz sicher stand, ein wenig zu sicher und hatte die Bücher kaum gelesen, mit denen Bildungshausbesucher kamen, über sie fragten und heiß diskutierten. In vielen Einzelgesprächen, in Vorträgen, in Gruppengesprächen, aber auch in Meditationen und in der Bildungshauskapelle ist sehr ernst um die Kirche und um den Christen von morgen gerungen worden. Das Motto des Bildungshauses „Besinnung – Begegnung – Information“, in dieser dichten Zeit entstanden, war mehr als eine griffige Formel. Die Sorge, Menschen, die dem Haus vertrauten, nicht in die Irre zu führen, war immer präsent¹⁴⁾.*

Prior P. Wolfgang Widermann übernahm im Jahre 1976 die Leitung des Bildungshauses. Da er aber nicht allein für das Haus da sein konnte, und ihn noch eine Reihe anderer wichtiger Arbeitsbereiche zeitlich einengten, erreichte er, daß ab 1979 die Diözese St. Pölten einen Laientheologen als pädagogischen Mitarbeiter anstellte. Neue Arbeitsgebiete konnten erschlossen werden. Besonders die Arbeit mit den Senioren, die Probleme der Umwelt, die Gesundheitsfragen, Förderung der Kreativität, die sozial- und gesellschaftspolitischen Probleme wurden stärker in den Aufgabenbereich einbezogen. Der Lage des Hauses entsprechend wurden auch die Angebote für einen kreativ gestalteten Urlaub für alle Altersstufen ausgebaut.

¹⁴⁾ Ebenda.

Thema	Zahl der Kurse
Jugend	5
Ehevorbereitung	5
Ehe	1
Eltern, Erziehung und Familie	3
Probleme der Lebensmittel	2
Probleme der Senioren	3
Gesellschaft und Politik	4
Umwelt	4
Probleme der „Dritten Welt“	3
Filme	11
Künstlerisches Gestalten	3
Festgestaltung	2
Medienbildung	3
Musik	2
Exerzitien und Einkehrtage	9
Meditation	11
Gesundheit, Yoga und Zen	9

Das Bildungshaus Stift Zwettl steht grundsätzlich für jedermann offen, es wendet sich aber vorwiegend an die Waldviertler: *Obwohl wir uns über jeden Gast in gleicher Weise freuen, gilt doch unser Hauptaugenmerk der Bevölkerung des Waldviertels. Für sie soll unser Haus ein Forum sein, um das Leben in dieser oft nur wenig beachteten Gegend besser und erfüllter leben zu können. Unser Haus steht allen offen, die bereit sind, sich geistig, geistlich, in praktischen oder kommunikativen Fähigkeiten etc. zu entfalten und an dieser Weiterentwicklung auch andere teilhaben zu lassen. Wir müssen daher trachten, es möglichst vielen Menschen zu einem Bedürfnis werden zu lassen, zu uns zu kommen¹⁵⁾.*

Das Exerzitien- und Bildungsheim Wallsee

In den ersten Jahren nach dem Kriegsende wurden Exerzitien, Bildungswochen und Schulungskurse in Klöstern und anderen älteren Gebäuden abgehalten, wo die Teilnehmer oft nur notdürftig untergebracht werden konnten. Die zunehmenden Aktivitäten auf dem Gebiet der kirchlichen Erwachsenenbildung erforderten eine diözesaneigene Bildungsstätte, die nach einigem Suchen im sogenannten „Uferstöckel“ des Schlosses Wallsee gefunden wurde. Das Haus wurde in mühevoller Arbeit adaptiert und konnte am 8. Oktober 1951 durch Bischof Memelauer mit folgenden Worten seiner Bestimmung übergeben

¹⁵⁾ Ebenda.

werden: *Es soll eine Heim- und Bildungsstätte für die Katholische Jugend sein. Burschen und Mädchen sollen hier aus- und eingehen und zu katholischen Menschen geformt werden.* Aufgabe dieses Hauses ist es weiters, auch Frauen und Männer in Exerzitien mit Gott zu verbinden, sie zu starken Männern und Frauen zu machen, die echt christlichen Geist in ihren Familien pflegen¹⁶⁾. Das Bildungsheim Wallsee konnte zugleich 40 Gäste beherbergen. Schon in den ersten fünfundzwanzig Jahren seines Bestandes erfreute es sich großen Zuspruchs. Bis Ende Februar 1954 fanden in Wallsee 87 Veranstaltungen statt, die von nicht weniger als 3.108 Teilnehmern besucht wurden. Unter den Veranstaltungen waren 29 Kurse für Burschen und Mädchen, die jeweils meist eine Woche dauerten, 10 Tagungen und 48 Exerzitien für Männer, Frauen, Burschen und Mädchen. Das Bildungsheim Wallsee war in erster Linie ein Haus der Jugend. Sehr viele Burschen und Mädchen haben hier eine entscheidende Prägung für ihr Leben erfahren. In späteren Jahren erwies sich Wallsee als zu klein und als besonders für Erwachsene doch nicht recht geeignet. Nach der Gründung und Eröffnung des Hippolyt-Hauses in St. Pölten wurde das Bildungsheim Wallsee im Jahre 1962 geschlossen.

Das Bildungs- und Exerzitienhaus St. Hippolyt

Bald nachdem Dr. Franz Žak das Amt des Bischof-Koadjutors übernommen hatte (1956), griff er den Gedanken auf, ein den künftigen Aufgaben entsprechendes diözesanes Bildungshaus in St. Pölten zu errichten. Im Frühjahr 1959 wurde auf dem Areal der traditionsreichen Schreckmühle, am Rand der Altstadt von St. Pölten, mit dem Bau begonnen. Das Haus besteht aus zwei Trakten, die so angeordnet sind, daß ein ungestörter Ablauf von mehreren Veranstaltungen zur gleichen Zeit möglich ist. Das Raumangebot umfaßt rund 60 Zimmer mit 100 Betten, vier größere Tagungsräume, in denen 30 bis 60 Personen Platz finden, und einige kleinere Arbeitsräume, die die gleichzeitige Abhaltung mehrerer Kurse ermöglichen. Ein großer Festsaal mit 200 Plätzen steht für größere Veranstaltungen zur Verfügung. Der ursprünglich vorhandene Turnsaal wurde im Jahre 1975 zu einem großen Tagungsraum umgebaut. Zur Lösung der mit dem Institut zusammenhängenden inhaltlichen, baulichen und finanziellen Fragen wurde 1959 ein Kuratorium gegründet. Im Einvernehmen mit diesem Kuratorium bestimmte der Bischof ebenfalls schon 1959 die Leitung des Hauses. Als geistlicher Rektor wurde der bisherige Diözesanjugendseelsorger Josef Schwanke berufen, zum Direktor wurde der damalige Generalsekretär der Katholischen Aktion Österreichs, Dipl.Ing. Leo Prüller ernannt. Beide traten ihre vollberuflichen Ämter am 1. Juli 1961 an. Der Eröffnungstermin war vom Kuratorium schon lange vor der Fertigstellung des Gebäudes für den 30. September 1961 festgelegt worden. Es wurde ein schicksalhafter Tag für die Diözese. Der schon seit längerer Zeit schwer erkrankte Bischof Michael Memelauer starb nämlich am 30. September 1961 kurz vor 17.00 Uhr. Die Heilige Messe, die der bisherige Bischof-Koadjutor Dr. Žak um 17.00 Uhr zur Eröffnung des Hauses feierte, wurde so die erste Amtshandlung des zur Nachfolge Memelauers berufenen Dr. Franz Žak. Der

¹⁶⁾ Kirchenblatt Jg. 6 (1951).

Amtsantritt des neuen Bischofs von St. Pölten und die Weihe und Eröffnung des Hippolyt-Hauses fielen also zusammen. Die erste große Veranstaltung im neuen Hause war eine Diözesansynode, die am 1. Oktober 1961 eröffnet wurde. Es war die erste Diözesansynode nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges.

Haus für das Land

Die beiden Leiter des Hauses hatten sich intensiv mit der Erwachsenenbildung der Landbevölkerung und mit der Jugendarbeit auf dem Lande befaßt. Das bestimmte die Linie des Hauses. Die Schwerpunkte der Arbeit im ersten Jahrzehnt des Bestehens des Hippolyt-Hauses waren die Kurse für Bauernmädchen und Bauernburschen. Sie dauerten jeweils vier bis sieben Wochen und sollten junge Menschen für ihr Leben in Familie, Beruf, Dorf und Kirche vorbereiten und befähigen. Der erste Langkurs für Landmädchen fand vom 8. Jänner bis 19. Februar 1962 statt. In der Folge wurde in jedem Jahr ein Kurs für Mädchen und einer für Burschen abgehalten.

Ab 1968 wurden wegen ständiger Abnahme der Teilnehmerzahl gemeinsame Kurse für Burschen und Mädchen durchgeführt. Der letzte Kurs dieser Art dauerte vom 11. Jänner bis 5. Februar 1970. Die Langkurse wurden aufgegeben, dafür später mit einwöchigen Kursen für junge Menschen des ländlichen Bereiches begonnen. Seit Beginn des Jahres 1978 wird mit der Katholischen Landjugend Österreichs gemeinsam jedes Jahr ein vierwöchiger Kurs für Verantwortliche im ländlichen Bereich durchgeführt, zu dem Teilnehmer aus ganz Österreich kommen.

Aber auch für die anderen Gruppen im ländlich-bäuerlichen Lebenskreis wurden Veranstaltungen durchgeführt. Ab Jänner 1963 fanden jährlich Tagungen für Bezirksbauernkammersekretäre, später auch solche für Kammerräte und Genossenschaftsfunktionäre statt.

Ab 1965 wurden religiöse, kulturelle, aber auch wirtschaftliche Einzelprobleme des ländlichen Bereiches in mehreren Tagungen behandelt. Im Jänner 1964 begann die Tradition der „Bäuerinnentagungen“ und im Februar darauf der „Bauerntagungen“ des Hippolyt-Hauses, jeweils gemeinsam mit KFB bzw. KMB. Diese Tradition hat sich bis in die Gegenwart erhalten. 1967 kamen noch die jährlichen Tagungen für Altbauern und Altbauerinnen dazu. Bei all diesen Kursen wurden aktuelle Probleme des sozialen, wirtschaftlichen und religiösen Lebens der bäuerlichen Menschen besprochen.

Sehr bald war der Leitung des Hauses bewußt, daß der bäuerliche Schwerpunkt nicht der einzige bleiben durfte, und daß alle Gesellschaftsschichten der Diözese angesprochen werden mußten. Die Umschichtung in den Jahrzehnten seit 1961, in denen der Anteil bäuerlicher Menschen an der Gesamtbevölkerung zurückging und in denen andererseits die Zahl der Bewohner von Märkten und Städten zunahm, mußte ebenso berücksichtigt werden, wie die zahlenmäßige Zunahme alter Menschen. Mit der längeren Ausbildungszeit der Jugendlichen war ein Ansteigen des allgemeinen Bildungsniveaus verbunden. Das Vatikanische Konzil und einige politische Ereignisse änderten die geistigen Bedingungen und erforderten ein Anpassen der Bildungsangebote an die neuen Gegebenheiten.

Als erste „hauseigene“ Bildungsveranstaltung wurde eine Familienwerkwoche für 30 Mädchen durchgeführt, die fünf Tage dauerte. Die zweite Familienwerkwoche wies einen Besuch von 87 Mädchen auf. Dieser Kurs, der durch 10 Jahre hindurch geführt wurde, wies so regen Zuspruch auf, daß in den ersten Jahren durchschnittlich sechs Familienwerkwochen pro Jahr durchgeführt werden konnten.

Im Jahre 1964 begann man mit Kursen für Eheleute, die anfangs meistens von jüngeren Ehepaaren frequentiert wurden. Bald folgten Wochenendseminare für länger Verheiratete, in den siebziger Jahren auch solche für Silberhochzeiter. Immer drängender wurde die Notwendigkeit, die Institution „Ehe“ zu stärken und den Eheleuten Hilfen für die Gestaltung einer glücklichen Ehe anzubieten. Aus diesem Grunde hat das Hippolyt-Haus im Jahre 1982 im Rahmen eines Projektes für die Organisationsentwicklung der Bildungshäuser das Thema „Ehebegleitende Bildung“ in sein Arbeitsprogramm aufgenommen. Aufgaben der Elternbildung wurden schon früh wahrgenommen. In den Kursen wurden anfangs oft Probleme der Erziehung behandelt, ab 1970 gab es pro Jahr mehrere Elternseminare, die pädagogische Einzelprobleme zur Sprache brachten; später kamen Seminarreihen hinzu, die die Erziehungsvoraussetzungen und -probleme der einzelnen Altersstufen der Kinder und der Jugend behandelten.

Eine Reihe von kurzen oder längeren Seminaren wurde auch zu kulturellen Fragen der Familie und zu religiösen Familienthemen veranstaltet. Auch die Probleme der Empfängnisregelung und verantworteten Elternschaft wurden in eigenen Tagungen besprochen.

Kulturelle Bildung

Die Hinführung zur Kreativität, zur kulturellen Gestaltung des Lebens, zur positiven Bewältigung der Freizeit, aber auch zum richtigen Zusammenwirken in der Feierkultur war der Leitung des Hippolyt-Hauses von Beginn an ein großes Anliegen. So wurden die schon in Wallsee begonnenen Kulturwochen vom Hippolyt-Haus übernommen und im Laufe der Jahre immer mehr ausgebaut. Besonders während der Ferien im Sommer und zu Silvester wurden schon ab 1962 Jugendliche, Lehrer, Studenten und alle anderen Interessierten zu Theater-, Musik-, Bastel- und Filmwerkwochen eingeladen. Daraus erwuchs der „Musische Sommer“ des Hippolyt-Hauses mit jeweils 5 bis 6 kulturellen Werkwochen. Neben diesen Wochenkursen wurden jährlich eine große Anzahl von Wochenendkursen oder Sonntagsseminaren durchgeführt, die entweder ein kulturelles Thema (wie Fernsehen, Musik, etc.) behandelten, oder zu kultureller Eigenätigkeit anregen sollten.

Soziale und politische Bildung

Die katholische Soziallehre, die Verantwortung des Einzelnen in der Demokratie und die Möglichkeiten seiner Mitarbeit und seines Mitbestimmens waren zentrale Inhalte der sozialen und politischen Bildung im Hippolyt-Haus.

Im Herbst des Jahres 1963 wurde das „Sozial- und Apostolatseminar“ eingeführt, das den haupt- und nebenberuflichen Mitarbeitern im kirchlichen Dienst zur Vermittlung politischen Wissens und zur Besprechung religiöser Fragen dienen sollte. Es wurde als einwöchige Veranstaltung einmal jährlich durchgeführt. Es gab auch eigene Kurse für Gemeinde- und Genossenschaftsfunktionäre, für mittlere Führungskräfte und für Beamte, ferner spezielle Veranstaltungen über die Sozialzyklen und Studienseminare für die einzelnen Gliederungen der Katholischen Aktion, die sich mit politischen und sozialen Problemen beschäftigten.

Die religiöse Bildung

Waren es im ersten Jahrzehnt des Bestehens des Hippolyt-Hauses vor allem die Exerzitien, die regen Zuspruch fanden, so wurden später eher die kürzeren Formen der Vermittlung religiöser Bildung, wie etwa die Einkehrtage, bevorzugt. Gegenwärtig bemüht sich Rektor Franz Steinkellner um ein verstärktes Angebot von Seminaren und Tagungen über verschiedene religiöse Themen, wobei neue Strömungen in der Theologie ebenso Berücksichtigung finden wie religiöse Grundsatzfragen.

Die Beziehung zur Religion wird aber auch bei Kursen, die nichtreligiöse Themen zum Inhalt haben, beachtet. In den länger dauernden Jugendkursen ist die religiöse Bildung ein besonderer Schwerpunkt. Seit einigen Jahren findet eine spezielle religiöse Woche in den Sommerferien statt.

Die Persönlichkeitsbildung

wird selbstverständlich in allen Seminaren und Kursen angestrebt. Es gibt aber zunehmend Veranstaltungen, die direkt auf die Persönlichkeitsbildung abzielen und die Wege zu positiver Selbstverwirklichung zeigen wollen. Da aber nur Menschen, die ihrer selbst sicher sind, in der Gemeinschaft positiv wirken können, wird die notwendige soziale Bezogenheit dieses Aspekts besonders betont.

Seniorenbildung

Im Hippolyt-Haus werden gemeinsam mit dem Arbeitskreis „Altenpastoral“ fünf bis sieben dreitägige Seminare für Pensionisten pro Jahr durchgeführt. Daneben gibt es noch ein bis zwei einwöchige Veranstaltungen für Senioren.

Berufsbezogene Bildung

Das Bildungshaus hat nie versucht, direkte berufliche Bildung zu vermitteln, dafür gibt es in Österreich andere Organisationen. Aufgabe des Bildungshauses war und ist es vielmehr die Fragen, Probleme, Chancen, Aufgaben und ethischen Grundsätze, die mit dem Beruf zusammenhängen, darzulegen, Mög-

Funktionärsbildung

Für die vielen Funktionen, die heutige junge und ältere Menschen in Vereinen, Politik und Kirche einnehmen, bot das Bildungshaus immer wieder Seminare an: von Gesprächsführung und Rhetorik über richtiges Management, Versammlungsleitung bis zu modernen Formen der Gruppenarbeit. Mit einzelnen Funktionärsgruppen wurden gruppenspezifische Fragen und Probleme besprochen.

Methoden

Ein Bildungshaus bedient sich besonderer Methoden der Erwachsenenbildung. Bildung erfolgt hier nicht nur im Hören, Sprechen, Diskutieren und in Eigenarbeit wie in den Abendveranstaltungen anderer Bildungsinstitutionen. Das gemeinsame Verbringen der Freizeit, der Pausen, des Wohnens und Essens, im Klubraum, wo die Themen der Tagung oft intensiv weiterbesprochen werden, bei Spiel und Freude, sowie eben die längere Zeit, die für Bildungsvorgänge zur Verfügung steht, sodaß meist auch aktivierende Methoden angewendet werden können, bringen einen besonderen Bildungsertrag. Vor allem aber ist es die Möglichkeit der Kommunikation, des Miteinanderredens, sowohl mit den Referenten, wie mit den Teilnehmern, das Infragestellen-Können, der Widerspruch, die Bestätigung, u.a.m., die das Bildungshaus gegenüber den Massenmedien, vor allem dem Fernsehen und seiner Bildungswirksamkeit, abhebt, weswegen trotz Fernsehen die Menschen in ein Bildungshaus kommen.

Statistische Daten

Hier sollen nur einige Zahlen angeführt werden, die die Entwicklung und die heutige Situation kurz darlegen können:

Hauseigene Bildungsveranstaltungen

Jahr	Anzahl der Kurse	Teilnehmer	Kurstage
1961	3	75	290
1962	11	458	3.730
1965	24	1.120	5.185
1970	33	1.583	3.575
1974	76	3.393	4.888
1976	111	5.174	6.016
1980	161	6.530	6.747
1983	183	8.813	9.012
1984	231	8.229	10.199

	Anzahl	Teilnehmer	Teilnehmertage
Eigene Veranstaltungen	183	8813	9012
Diözesane Veranstaltungen	160	5217	3951
Sonstige kirchliche Veranstaltungen	51	1897	3810
Österreichische Veranstaltungen	173	7256	8211
Internationale Veranstaltungen	6	688	1453
SUMME	581	23851	26438

Durch die außerkirchlichen Veranstaltungen des Hippolyt-Hauses kommen viele Menschen oft nach langer Zeit wieder mit der Kirche in Kontakt. Für manche wurde das Hippolyt-Haus zum Ort eines religiösen Gespräches und damit auch manchmal Ausgangspunkt zu religiöser Besinnung und zu neuem Beginn.

Eigene Veranstaltungen

Veranstaltungen, Teilnehmer, Teilnehmertage 1984

	Veranstaltungen	Teilnehmer	Teilnehmertage
Lebensbegleitende Bildung	84	3299	4494
Politische Bildung	15	631	302
Berufsbezogene Bildung	5	164	257
Funktionärsbildung	8	141	174
Musische Bildung	40	1683	1602
Wissenschaft	16	782	945
Religiöse Bildung ¹⁾	39	1145	1900
Fertigkeiten	9	131	202
Sport	10	183	274
Integrative Kurse	5	70	45
SUMME	231	8229	10195

¹⁾ Anmerkung: Religiöse Bildung ist auch integrierter Teil fast aller anderen Bildungsbereiche, bei deren Veranstaltungen entweder von christlichen Grundsätzen aus die Fragen behandelt werden und/oder religiöse Themen im Programm eingebaut sind.

Einige Aufgaben und Probleme

Die Leitung des Hauses hat immer mit der Katholischen Aktion sowie mit dem Pastoralamt eng zusammengearbeitet, da in vielen Bereichen gemeinsame Aufgaben und Verantwortungsbereiche vorhanden waren. Diese Zusammenarbeit, die bis heute, besonders durch die Unterstützung des Generalassistenten

der KA und Leiters des Pastoralamtes Prl. Florian Zimmel, sehr gut und fruchtbringend ist, hat Doppelgeleisigkeiten vermieden und die Erfüllung der Bildungsaufgaben für alle Beteiligten wesentlich erleichtert und verstärkt. Durch gemeinsame Arbeitskreise für verschiedene Bildungsbereiche, gemeinsame Planung, gezielte und wirksame Werbung, gemeinsame Durchführung, und die Leitung vieler Kurse durch Verantwortliche der Katholischen Aktion, wurde die breite und umfassende Arbeit des Bildungshauses ermöglicht.

Ein besonderer Vorzug des Hippolyt-Hauses, weswegen es auch immer wieder zu Großtagungen gesamtösterreichischer oder internationaler Organisationen aufgesucht wird, sind die vielen großen, mittleren und kleinen Tagungsräume. Es gibt kein anderes Bildungshaus in Österreich, das so gute räumliche Voraussetzungen bieten kann. Nur dadurch ist es auch möglich, oft 5 bis 7 Bildungsveranstaltungen gleichzeitig im Hause zu haben. Ein gewisses Problem bildet die zeitweise Belästigung durch Industrieabgase und der Verkehrslärm. Andererseits gibt es aber viele Räume und Innenhöfe, die Ruhe und gutes Arbeiten ermöglichen. Bahnnahe und die Lage am Rand der barocken Innenstadt stellen einen Vorteil dar.

Wegen des zu geringen pädagogischen Personals konnten in den ersten Jahren nicht alle Aufgaben erfüllt und alle Möglichkeiten wahrgenommen werden. Nach 10 Jahren kam eine Assistentin vollberuflich dazu. Ihre Einstellung wirkte sich in einer mehr als 50%igen Erhöhung der hauseigenen Bildungsveranstaltungen aus. Eine größere Zahl von nebenberuflichen „Seminarleitern/erinnen“ übernahmen verantwortlich die Gestaltung von Bildungsveranstaltungen. Seit 1984 arbeiten auch 2 Lehrer/innen im Rahmen einer Aktion des Unterrichtsministeriums vollberuflich mit.

Das Finanzproblem bestand seit Beginn, denn es konnten und können den Teilnehmern, vor allem bei längeren Bildungsveranstaltungen, nicht die Selbstkosten des Hauses verrechnet werden; viele könnten dann aus finanziellen Gründen nicht teilnehmen. Deswegen muß betont werden, daß die Diözese nicht nur den Bau um 20 Millionen Schilling bezahlt hat, sondern seither auch jährlich ein hohes Maß an finanziellem Einsatz leistet, 1984 z. B. etwa 4 Millionen Schilling (Zuschuß zum Budget; Gehälter, Bauerneuerungen). Gering waren dagegen immer die Zuschüsse des Bundes und des Landes Niederösterreich. Im Jahre 1984 bekam das Bildungshaus vom Land S 140.000,--, vom Bund S 180.000,--. Das machte gerade 3% der Gesamtausgaben aus. Es ist zu hoffen, daß im Zuge der Aufwertung der Erwachsenenbildung als integrierter Teil des gesamten Bildungssystems auch die Zuschüsse von Bund und Land erhöht werden.

Zusammenarbeit mit anderen Organisationen

Im Jahre 1974 wurde die „Diözesane Arbeitsgemeinschaft für Katholische Erwachsenenbildung“ gegründet. Zu ihren Mitgliedern gehören alle katholischen Institutionen und Organisationen, die sich entweder ausschließlich oder teilweise der Erwachsenenbildung widmen. Ihre Aufgaben sind vorwiegend solche der Kooperation.

Die auf dem Gebiet der Erwachsenenbildung tätigen Mitarbeiter der Diözese St. Pölten gewannen durch Beteiligung an gesamtösterreichischen und inter-

nationalen Organisationen wesentliche Impulse und Anregungen für ihre Arbeit. Solche Organisationen sind die Bundesarbeitsgemeinschaft für katholische Erwachsenenbildung Österreichs, das Katholische Bildungswerk Österreichs, die Arbeitsgemeinschaft der Bildungsheime Österreichs, die Internationale der katholischen Bildungsheime und die Europäische Föderation für katholische Erwachsenenbildung.

Einige Probleme katholischer Erwachsenenbildung

Volksbildung oder Erwachsenenbildung?

In den Jahren nach 1945 sprach man in Österreich eher von „Volksbildung“ als von „Erwachsenenbildung“, wobei die Volksschichten der Bauern und Arbeiter als hauptsächliche Zielgruppen gemeint waren. Für diese handelte es sich in gewisser Weise um nachholende Bildung, da die Angehörigen dieser Schichten früher meistens keine weiterbildenden Schulen besuchen konnten.

Der moderne Begriff der „Erwachsenenbildung“ geht von der Tatsache aus, daß sich jeder, auch der scheinbar „gebildete“ Mensch, sein Leben lang weiterbilden muß, wenn er sein Leben richtig gestalten will. Jede Phase des Lebens stellt dem einzelnen Menschen neue Aufgaben, zu deren Bewältigung er Hilfe braucht. Sowohl die sich immer rascher ändernde Umwelt wie auch der Beruf stellen neue Anforderungen, auch interessieren sich immer mehr erwachsene Menschen für neue Wissensgebiete oder streben nach Ergänzung oder Vertiefung früher erworbenen Wissens. Begriffe wie „Education permanent“ oder „longlife learning“ bringen zum Ausdruck, daß „Bildung“ keinen Zustand bezeichnet, sondern einen dynamischen Prozeß, dem sich der Mensch, ob er will oder nicht, sein ganzes Leben lang unterziehen muß. Vieles wird dabei durch das tägliche Leben, vieles auch durch Lektüre, durch Fernsehen und Radio, aber eben auch durch Veranstaltungen der Erwachsenenbildung bestimmt. Zur Erwachsenenbildung rechnet man in Österreich auch noch die berufliche Weiterbildung.

Welche Methoden sind anzuwenden?

In den Jahren nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges war zunächst der mündliche Vortrag fast die einzige Methode der Bildungsvermittlung – hin und wieder ergänzt durch eine kleine Diskussion. Später erkannte man den Wert der Gruppengespräche, doch hat der Vortrag seine Bedeutung behalten. Heute verwenden viele Vortragende verschiedene Arten von Projektoren, Videorecorder, Filme, Plakate etc., um den Vortrag einprägsamer zu gestalten.

In vielen Bildungsbereichen und bei vielen Bildungsinhalten ist es aber notwendig, verschiedene Methoden zur Aktivierung der Teilnehmer anzuwenden. Es ist oft erforderlich, Gruppenprozesse in Bewegung zu bringen, die Einbindung in die Gruppe zu erleichtern und das Umfeld des Bildungsvorganges zu humanisieren, sodaß die Inhalte besser angenommen und verarbeitet werden können. Deshalb wird auch bei der Weiterbildung der Referenten und Seminarleiter dem Methodentraining große Bedeutung beigemessen.

Bezüglich des Zusammenhanges von Bildung und Aktion gibt es auch in der kirchlichen Erwachsenenbildung verschiedene Standpunkte. Soll das Problem erörtert, sollen die Lösungsvorschläge referiert werden – und soll die Durchführung dann der Eigentätigkeit und Aktivität der informierten Teilnehmer der Veranstaltung überlassen werden? Oder soll etwa der Erwachsenenbildner bei der Lösung sozialer Probleme aktiv vorangehen oder begleitend dahinterstehen, etwa bei der Organisation von Bürgerinitiativen? Der Verfasser dieses Artikels hat sich immer zur ersten Lösung bekannt, er ist der Meinung, daß zunächst die Eigeninitiative der Menschen zu wecken und zu fördern ist. Denn die andere Haltung birgt vor allem auf unterer Ebene, etwa im Bereich der Gemeinde, die große Gefahr, daß der Volksbildner selbst zur „Partei“ wird und seinen Aufgaben an allen Bevölkerungsgruppen nicht mehr nachkommen kann, wenn er nur eine Gruppe anspricht und sich andere zu Feinden macht. Erwachsenenbildung sollte zur Toleranz und zur Achtung des Standpunktes der Gegenseite erziehen. Der Erwachsenenbildner muß die möglichen kontroversen Seiten eines Problems aufzeigen und es dem problembewußten und informierten Hörer überlassen, sein eigenes Urteil zu bilden. Das eben unterscheidet die seriöse Erwachsenenbildung von der Agitation und Indoktrinierung, wie sie oft in der Schulungsarbeit politischer Parteien und Interessengruppen praktiziert wird.

Erwachsenenbildung oder Seelsorge?

Katholische Erwachsenenbildung und Pastoral hängen in vielfältiger Weise zusammen. Stellt man sich freilich auf den Standpunkt, daß die katholische Erwachsenenbildung nur so weit reichen soll, als die Pastoral reicht, dann hätten viele Wissensgebiete in der katholischen Erwachsenenbildung keinen Platz. So etwa dürften dann Fertigkeiten im kreativen Bereich durch sie nicht mehr vermittelt werden. In Österreich hat man sich allerdings, verstärkt durch die Synoden und durch den synodalen Vorgang, zu dem Standpunkt durchgerungen, daß katholische Erwachsenenbildung Dienst am ganzen Menschen ist und nicht nur an seiner religiösen Mitte. In bestimmten Bereichen greift die Erwachsenenbildung auch in das Gebiet der Pastoral ein, in anderen aber hat sie die in der Gesellschaft immer notwendiger und dringender werdende Aufgabe an der lebenslangen Bildung der Menschen zu erfüllen. Insofern leistet die katholische Erwachsenenbildung seit Jahrzehnten einen wesentlichen Dienst an der Gesellschaft.

Katholische Erwachsenenbildung und Theologie

Die katholische Erwachsenenbildung war in Österreich stets bemüht, dem Volk neue theologische Erkenntnisse nahezubringen, ohne je die Geltung zeitüberdauernder Dogmen und Grundsätze in Frage zu stellen. Es ging den Volksbildnern in den letzten vierzig Jahren vor allem darum, den Glauben christlicher Menschen zu sichern und zu vertiefen und ihn als wesentliche

Lebenskraft für Gegenwart und Zukunft anzuerkennen. Der Christ sollte nicht indoktriniert, sondern mit der Fülle des Glaubens konfrontiert werden. Das Ziel der katholischen Erwachsenenbildung war stets der mündige, im Gewissen gebildete Christ.

Bildungszentren in den Dekanaten

Nach den Beschlüssen der Diözesansynode sollte in jedem Dekanat ein Zentrum für die katholische Erwachsenenbildung vorhanden sein. Erst wenn diese Voraussetzung gegeben ist, wird es möglich sein, auch solche Menschen zu erreichen, die in Pfarren wohnen, in denen noch keine Einrichtungen der katholischen Erwachsenenbildung bestehen. Dann werden auch Themen zum Gegenstand von Bildungsveranstaltungen gemacht werden, die bisher auf pfarrlicher Ebene nicht aufgegriffen werden konnten, weil sich zu wenige Interessenten gemeldet hätten. Auf regionaler Ebene würde sich der Einsatz eines Fachreferenten eher lohnen. Notwendig wäre es, geeignete Persönlichkeiten zu finden, die bereit wären, sich um die Errichtung und Führung von Bildungszentren auf Dekanatebene anzunehmen.

Referenten, Medien, Räume

In unserer Diözese leidet die katholische Erwachsenenbildung vor allem an der zu großen Entfernung zwischen der kirchlichen Zentrale St. Pölten und vielen Pfarren.

Für die Zukunft wird es notwendig sein, in noch höherem Maße, als dies bisher geschehen ist, Referenten und Referentinnen für die katholische Erwachsenenbildung zu gewinnen, auszubilden und einzusetzen. Sie müßten vor allem aus den Reihen der Akademiker verschiedener Fachrichtungen, der Absolventen der Theologie und der Lehrer und Lehrerinnen kommen.

Es ist ein Irrtum zu glauben, daß Massenmedien bis zu einem gewissen Grad die Menschen ersetzen könnten. Je mehr die Technik in der Zukunft den Alltag des Menschen beherrschen wird, umso wichtiger wird der Einsatz des einzelnen Menschen in der Erwachsenenbildung werden. Dazu müssen auch die räumlichen Voraussetzungen geschaffen werden, Bauten, die Atmosphäre haben, Räume, die den Größen der Teilnehmergruppen entsprechen und die so ausgestattet sind, daß technische Mittel zur Unterstützung der Vortragenden eingesetzt werden können. Das brauchen keine großen Volksbildungshäuser zu sein. Man müßte nur die oft ohnehin vorhandenen Pfarrheime den Notwendigkeiten der Erwachsenenbildung anpassen. Dann könnten sicher in vielen Pfarren nicht nur pfarrliche, sondern auch regionale Veranstaltungen im Rahmen der katholischen Erwachsenenbildung durchgeführt werden.

Bildungsbedarf und Bildungsbedürfnis

Zwischen der Erwachsenenbildungsinstitution und den Erwachsenenbildnern einerseits und den potentiellen Hörern und Teilnehmern der Vorträge, Kurse

etc. andererseits wird es stets einen Zwiespalt geben. Man wird sich immer wieder bemühen müssen, hier einen Ausgleich zu finden und den Bildungsbedarf von Kirche und Gesellschaft zum Bildungsbedürfnis der potentiellen Teilnehmer an den Bildungskursen zu machen. Dies geht nur mit Hilfe von guter Werbung, von Motivation, von Einsichtigmachen. Man muß sich aber auch bemühen, den objektiven Bildungsbedarf den subjektiven Bildungsbedürfnissen der Teilnehmer anzupassen. Man wird von der persönlichen Situation, von Wünschen und Problemen der Teilnehmer ausgehen müssen, damit sie zu den objektiven Bildungserfordernissen hingeführt werden können. Das hat nichts mit Manipulation zu tun. Denn die verantwortete Erwachsenenbildung der Kirche kann nicht allein von den erklärten Bildungsbedürfnissen der Teilnehmer ausgehen, da diese oft nicht in der Lage sind, ihre Probleme zu artikulieren. Das latente Bildungsbedürfnis wird oft erst durch ein adäquates Bildungsangebot geweckt.

In der verantworteten, freiwillig auf sich genommenen Teilnahme an der Erwachsenenbildung findet man das Korrektiv gegen unverantwortliche Manipulation der Menschen. Diese merken, wenn sie gegen ihren Willen „manipuliert“ werden – sie können dann wegbleiben oder sich anderen Institutionen der Erwachsenenbildung zuwenden. Die freie Wahl und die Pluralität der Erwachsenenbildungsinstitutionen sind deshalb konstitutiv für eine freie Gesellschaft. Darin liegt auch die Begründung dafür, daß der Staat keine eigenen Organisationen der Erwachsenenbildung aufbaut. Die Subsidiarität ist gerade auch in diesem Bereich von größter Bedeutung.

Das Bildungsbedürfnis der Christen ist ebenso groß wie der Bildungsauftrag der Kirche. Es ist die Aufgabe der katholischen Erwachsenenbildung, Möglichkeiten dafür zu schaffen, daß sich der Christ im Rahmen des Bildungsauftrages der Kirche die notwendige, freiwillige und selbstverantwortete Weiterbildung aneignen kann. Dazu bedarf es in Zukunft noch größerer Anstrengungen auf pfarrlicher, regionaler und diözesaner Ebene, sowohl personell wie finanziell. Dazu bedarf es aber auch der Motivierung zur Teilnahme an Bildungsveranstaltungen und überhaupt der Erzielung einer bildungsfreundlichen Atmosphäre unter den Christen aller Bevölkerungsschichten. Der Staat, das Land und die Gemeinden sind aufgerufen, den Bemühungen der katholischen Erwachsenenbildung um den Christen als Staatsbürger und ihren Aktivitäten für ein geglücktes Leben der Menschen stärkere Unterstützung als bisher angedeihen zu lassen. Aber auch die Pfarren, die Dekanate und die Diözese haben hier noch ein großes Aufgabenfeld vor sich.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich](#)

Jahr/Year: 1986

Band/Volume: [52](#)

Autor(en)/Author(s): Prüller Leo

Artikel/Article: [Katholische Erwachsenenbildung nach 1945 in der Diözese St. Pölten 168-207](#)